

Ulrichsvereherung und Ulrichstraditionen im Umkreis des Petrus Canisius

Ein Beitrag zur Hagiographie und Frömmigkeitsgeschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation

Von Engelbert Maximilian Buxbaum

Sicher sind große Persönlichkeiten „Spiegelbilder ihrer Zeit“. Die tragenden Ideen, die herrschenden Anschauungen und die geistigen Strömungen der Zeit prägen ihre Entwicklung, ihre Ziele, ihre Bekenntnisse und den von ihnen gewählten Wirkungsraum.¹ Andererseits wird aber auch die Zeit, in der sie leben und wirken, von ihren Ideen und Anschauungen, von ihren Zielen und Bekenntnissen geprägt. Ähnliches gilt von denen, die über große Persönlichkeiten schreiben: auch sie prägen das Bild der von ihnen zu beschreibenden Persönlichkeiten und werden ihrerseits geprägt von ihnen. Dieses Wechselspiel von Prägen und Geprägt-Werden wird dort aber meist zu einem nur mehr schwer durchschaubaren Ganzen, wo Personen mit dem Nimbus des Besonderen und bisweilen Einmaligen umgeben und damit in glorifizierender Sicht betrachtet werden. Aufgabe des Historikers ist es, das Erscheinungsbild auch solcher Personen von den aus verschiedenen Zeiten stammenden Übermalungen frei zu legen und es in seiner ursprünglichen Klarheit und Einfachheit zur Wirkung kommen zu lassen.

Gilt dieser Grundsatz von jeder historischen Persönlichkeit — wie sehr sich durch die Anwendung dieser Maxime das heutige Lutherbild von jenem der vergangenen Jahrhunderte unterscheidet, ist hinreichend bekannt² —, so in besonderem Maße von den Menschen, die durch das christliche Volk verehrt oder durch die amtliche Kirche gar heilig gesprochen wurden. Sind diese Heiligen auch — wie alle anderen Menschen — zunächst einmal Persönlichkeiten ihrer Zeit, von ihr geprägt und sie prägend, so wurde ihr Erscheinungsbild nicht selten durch Vereherung und Mystifizierung derart überhöht und ihr Leben legendenhaft ausgeschmückt, daß legendäre Aussage und historischer Kern oft nur schwer zu

¹ Vgl. J. Hemmerle, Constantin von Höfler. In: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben II, München 1953, 376.

² Vgl. E. W. Zeeden, Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums, 2 Bände, Freiburg i. Br. 1950/52; H. Bornkamm, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Heidelberg 1955; E. W. Zeeden, Die Deutung Luthers und der Reformation. In: Theologische Quartalschrift 140 (1960) 129–162; Wandlungen des Lutherbildes. Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern, herausgegeben von K. Forster, Würzburg 1966 (u. a. mit Beiträgen von H. Jedin über die Wandlungen des Lutherbildes in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung und von W. v. Loewenich über die Wandlungen des evangelischen Lutherbildes im 19. und 20. Jahrhundert).

trennen sind.³ Von hier aus gesehen ist es ein echtes Verdienst des Humanismus und seiner Folgeerscheinungen, im Bereich des Heiligenkultus und der Hagiographie die mittelalterliche Legenden- und Wunderfreudigkeit durch die Herausgabe von Quellentexten und ihrer kritischen Wertung eingedämmt und damit einen wesentlichen Beitrag zur Hagiographie und Frömmigkeitsgeschichte der Neuzeit geleistet zu haben.⁴

Das hier etwas abstrakt Angedeutete soll nunmehr an der Gestalt des Augsburger Bischofs, des Heiligen Ulrich, verdeutlicht werden: er fand einen ersten „Biographen“ in seinem etwas jüngeren Zeitgenossen, dem späteren Dompropst Gerhard, der zwischen 883 und 893 eine Vita verfaßte.⁵ Da Gerhard viele Jahre im engsten Umkreis des Augsburger Bischofs gelebt und gewirkt hatte, besaß er als Augenzeuge vieler bedeutsamer Begebenheiten alle Voraussetzungen für eine wirklichkeitsnahe Lebensbeschreibung, wengleich auch er von der damals weitverbreiteten Wundersucht nicht völlig frei ist. Ungeachtet aber des Umstandes, daß in seiner Vita ein Zeitgenosse zur Sprache kam, hatte man schon wenig später das Bedürfnis nach einer anderen Biographie, die weniger die historische Persönlichkeit als vielmehr den Heiligen in seiner Vorbildlichkeit und Wunderkraft darstellen sollte. Es war der vierte Nachfolger Ulrichs selbst, Bischof Gebehard (996–1000), der sich hierin versuchte.⁶ Obgleich dessen Arbeit durch den frühen Tod des Verfassers Stückwerk blieb, läßt sich sagen, daß es Gebehards Bemühen war, den von Gerhard in Ausführlichkeit gebotenen Stoff zu konzentrieren und ihn auf das Erbauliche und Nachahmenswerte hin zu typisieren. Es beginnt also bereits hier „die Umbildung von der Vita zur Legende“⁷, die in noch viel stärkerem Maße bei der dritten Ulrichsvita, jener des im theologischen und musikalischen Bereiche versierten Reichenauer Abtes Berno (1008 bis 1048), festgestellt werden kann.⁸ Während Gerhard das Leben eines vorbild-

³ Vgl. LThK V² 849 f. und ebd. VI² 876 ff. und die hier genannte Literatur, besonders die Studien von H. Günter.

⁴ R. Aigrain, *L'hagiographie. Ses sources, ses méthodes, son histoire*, Paris 1953, 316 ff., 325–328; LThK IV² 1319 ff. und ebd. V² 526 ff.

⁵ A. Potthast, *Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500*, II, Berlin² 1896, 1612 (unveränderter Nachdruck Graz 1957); *Bibliotheca hagiographica latina II*, Brüssel 1901, 1210; W. Wattenbach–R. Holtzmann, *Geschichtsquellen. Deutsche Kaiserzeit I*, Berlin 1938/39, 226, 236, 257 ff., 265 Anm.; J. Koch, *Geschichte und Kult des heiligen Ulrich, Bischofs von Augsburg*, Halle 1875, 6–12; W. Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende*, München 1967, 9, 64–71.

⁶ Potthast II 1612; *Bibliotheca hagiographica latina II* 1210; Wattenbach–Holtzmann 229; Koch 13; Wolf 9 und 71–74.

⁷ Wolf 72.

⁸ Potthast II 1612; *Bibliotheca hagiographica latina II* 1210; *Repertorium fontium historiae medii aevi primum ab Augusto Potthast digestum, nunc cura collegii historicorum e pluribus nationibus emendatum et auctum*, II, Romae 1967, 517; Wattenbach–Holtzmann 203, 224 ff., 228 f. u. ö.; Koch 13 f.; Wolf 9 und 75–87.

lichen Menschen beschreibt, dessen Heiligkeit sich in zahllosen Handlungen und Geschehnissen, die in Ausführlichkeit zur Sprache kommen, manifestiert, geht Berno nicht vom Leben, sondern vom Ideal aus; das Leben des Bischofs wird darin eingepaßt. Die Folge dieser völlig anderen Betrachtungsweise ist die „Auswahl und Umbildung des Stoffes nach einer christlichen Tugendlehre“⁹, eine theologische Typisierung, die sich in fortschreitendem Maße in den Bearbeitungen der Vita in den folgenden Jahrhunderten bis hin zu den ersten Drucken mächtig entwickelt.¹⁰ Bedeutsam ist: das mittelalterliche und spätmittelalterliche Ulrichsbild wird – wie der Handschriftenbestand der Viten¹¹ und die noch zu nennenden Drucke bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts dartun – wesentlich bestimmt von dieser theologisierenden und typisierenden Vita Bernos von Reichenau. Wenn im Zeitalter der „Reformation“ historische Gegebenheiten außer acht gelassen werden und die Gestalt Ulrichs hierdurch erheblich mißdeutet wird, dürfte dies nicht weniger darstellenswert sein wie seine Verehrung durch den ersten deutschen Jesuiten Petrus Canisius.¹² Daß dieser „Apostel Augsburgs“¹³ selbst einen Beitrag zu einer neuen Sicht des Augsburger Bistumspatrons leistete, dürfte ebenso wenig bekannt sein wie die Bemühungen von Schülern und Freunden des Canisius um ein neues Bild des Heiligen auf historischer Grundlage.

⁹ Wolf 79.

¹⁰ Vgl. ebd. 87–106.

¹¹ Ausführlich hierüber Wolf 11–63. Während für die Zeit vom 10. bis 16. Jahrhundert für die Gerhardsvita nur 15 Handschriften festgestellt werden konnten, ist die Vita Bernos in 48 Handschriften überliefert. Ferner konnte Wolf 34 lateinische Bearbeitungen und 5 in deutscher Sprache, 3 Fragmente der Gerhards-Vita und 6 der Berno-Vita ausfindig machen.

¹² Grundlage für die Ausführungen über Canisius sind: O. Braunsberger, *Epistulae et acta beati Petri Canisii*, 8 Bände, Freiburg i. Br. 1896–1923 (zitiert PCE mit Band, Seite und Nummer). An Literatur sei genannt: J. Brodrick, *Saint Peter Canisius SI (1521–1597)*, New York 1935, deutsche Übersetzung in zwei Bänden von K. Telch, Wien 1950; G. v. Pölnitz, *Petrus Canisius und das Bistum Augsburg*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 18 (1955) 352–394; B. Schneider, *Petrus Canisius. Leben und Werk*. In: derselbe, *Canisiusbriefe. Eine Auswahl*, Salzburg 1959, 11–56; H. Jedin, *Der heilige Petrus Canisius. Ein Profil und sein Hintergrund*. In: derselbe, *Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge I*, Freiburg i. Br. 1966, 381–393; E. M. Buxbaum, *Der heilige Petrus Canisius*. In: *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern*, herausgegeben von G. Schwaiger, I, Regensburg 1970, 327–348; derselbe, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556* (erscheint demnächst als Band 35 der Reihe *Bibliotheca Instituti Historici Societatis Jesu*), Rom 1973 (ebd. S. 1–10 weitere Literatur und deren Würdigung).

¹³ So der Jesuit Anton Welsler am 1. 9. 1626 als Zeuge im Seligsprechungsprozeß: „... merito Apostolus Germaniae fuerit reputatus et nominatus... primarii quidam rei publicae Augustanae viri, qui eum civitatis suae Apostolum nominarunt“ (PCE VIII 919).

I

Zur Ulrichsverehrung und den Ulrichstraditionen im endenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert

Die Ulrichsverehrung des 15. Jahrhunderts ist wesentlich mitgeprägt von dem Aufschwung, den das Reichsstift St. Ulrich und Afra durch den Anschluß an die Melker Klosterreform erfuhr.¹⁴ Auch ist der Vorgang kaum zu trennen von der in Augsburg aufkommenden Frührenaissance, in deren Gefolge ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen der Reichsstadt und dem Reichsstift stattfand und das Kloster mit der Kirche zum „Sammelpunkt des Augsburger Kunstlebens“ wurde.¹⁵ Ausdruck dieses neuen Geistes ist nicht zuletzt der mächtige, 1474 begonnene und von 1477–1512 unter der Leitung Burkart Engelbergers stehende Bau des spätgotischen, heute noch bewundernswerten Ulrichsmünsters, des achten Baues in der Reihe der Afra-Ulrichskirchen, dessen gewaltiges Schiff am 13. Juli 1500 in Anwesenheit Kaiser Maximilians feierlich eingeweiht wurde.¹⁶

Bereits 1440 war hier an der Ulrichskirche eine rasch aufblühende Ulrichsbruderschaft gegründet worden.¹⁷ Bedeutende Persönlichkeiten des staatlichen und kirchlichen Lebens gehörten ihr an: Kaiser Ferdinand III. und seine Gattin Leonore, der eben vorhin erwähnte Kaiser Maximilian I., bayerische Herzöge und Augsburger Bischöfe.¹⁸ Gelehrte vom Format eines Sigmund Meisterlin, eines Wilhelm Wittwer und Veit Bild gingen zu dieser Zeit aus dem Stift hervor, so daß Placidus Braun, der letzte Bibliothekar des Reichsstiftes, noch kurz vor der Säkularisation auf einen reichen literarischen Bestand hinweisen konnte.¹⁹ In ihm war auch die Ulrichsüberlieferung des 15. Jahrhunderts stark vertreten.²⁰

¹⁴ Vgl. R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns V, St. Ottilien 1955, 53–63, besonders 55 und 57 f.

¹⁵ Wolf 99; vgl. auch Bauerreiss V 98 ff.

¹⁶ P. Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg, Augsburg 1817; Koch 84 f.; LThK X 371 f. mit weiteren Literaturangaben; Bauerreiss V 57, 103, 105 f., 109, 126 f., 153; Wolf 99; T. Breuer, Die Stadt Augsburg, München 1958, 42–51, und N. Lieb, St. Ulrich/Augsburg, München² 1955.

¹⁷ Erneuerungsurkunde der Bruderschaft zu Ostern 1468 durch Abt Melchior bei P. Braun, Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken des Augsburgischen Bischofs, des heiligen Ulrich, Augsburg 1796, S. XXV–XXVIII; concessio indulgentiarum durch Bischof Peter II. vom 9. 6. 1468 ebd. XXVIII–XXX; Koch 92; Wolf 99; Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes 453 ff. Nach A. Haemmerle, St. Ulrichsbruderschaft Augsburg, Mitgliedsverzeichnis 1466–1521, Privatdruck 1949, hatte die Bruderschaft in dieser Zeit über 4700 Mitglieder.

¹⁸ Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes 453 ff.; Koch 93.

¹⁹ P. Braun, Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii ordinis S. Benedicti ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus, 6 Bände, Augsburg 1791–96, besonders III. Vgl. ferner Bauerreiss V 126 f. und 153 ff.; P. Braun, Die gelehrten Männer des Stiftes St. Ulrich und ihre Schriften (Ordinariatsarchiv Augsburg 2602).

²⁰ Braun, Notitia historico-literaria III 47 f., 52 ff., 60 f., 66–70, 74 f., 76 ff., 82 f.,

Das Interesse an der Gestalt Ulrichs war also durchaus lebendig; doch fehlte den damaligen Bearbeitern weitgehend der kritische Sinn.²¹ Ja die Vielzahl der handschriftlich erhaltenen Bearbeitungen – 14 lateinische und 4 deutsche²² – bezeugt neben den im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert neu angefertigten 6 Handschriften der Gerhardsvita²³ und etwa 17 der Vita Bernos²⁴, wenn man deren Provenienz berücksichtigt²⁵, ein breit gestreutes Interesse an Ulrich und seiner Verehrung. Die früh einsetzenden Drucke scheinen dies zu bestätigen, gleichzeitig aber auch – was den Inhalt betrifft – eine starke Augsburger Sonderentwicklung aufzuzeigen.^{25a} Ihren vorläufigen Abschluß dürfte diese Entwicklung in den 1516 anonym vom Kloster St. Ulrich und Afra in lateinischer und deutscher Fassung herausgegebenen „*Historiae gloriosorum confessorum Vdalrici et Symperti, necnon beatissimae martyris Aphrae, Augustanae sedis patronorum*“²⁶ gefunden haben, die wohl auf Veit Bild zurückgehen.

85 ff., 88–95. Aus dieser reichen handschriftlichen Tradition schöpfte dann Markus Welser d. J., als er 1595 seine Ulrichsviten edierte. Vgl. ferner Braun, Die gelehrten Männer des Stiftes St. Ulrich und ihre Schriften (handschriftliche Aufzeichnungen im OA Augsburg Nr. 2602); Koch 88–91; Wolf 98–101.

²¹ Koch 85–91; Wolf 87–106, besonders 98 ff. „Die vielen Ulrichsleben der folgenden Zeit, lateinisch und deutsch, verlassen mehr und mehr den festen geschichtlichen Boden und führen den Leser immer sorgloser hinein in den Wunderwald der erbaulichen Legende oder des religiösen Romans“ (F. Zoepfl, Ulrich, Bischof von Augsburg. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben I, München 1952, 30–56, hier 32).

²² Wolf 40–53 (für das 15. und 16. Jahrhundert).

²³ Ebd. 22–26.

²⁴ Ebd. 27–38.

²⁵ Die Handschriften stammen, soweit noch feststellbar, aus: Augsburg – St. Ulrich und Afra, St. Lambrecht in Österreich, Benediktbeuern, St. Peter – Salzburg, Weingarten, Brüssel, Neuberg in Österreich, Füssen – St. Mang, Gottesthal in Belgien, Melk, Aldersbach, Andechs, Regensburg – St. Emmeram, Reun, dem Besitz der Königin Christine von Schweden, Worms – Kirschgarten, St. Gallen, Mettlach – St. Lutwin, St. Florian in Österreich, die Handschriften der lateinischen Bearbeitungen aus Neuberg und Seckau in Österreich, Hohenfurt, St. Paul in der Steiermark, Tegernsee, aus der kurfürstlichen Bibliothek Heidelberg, Lautterhofen, Worms – Dombibliothek, Ammensleben – St. Peter und Paul, Trier – St. Mathias, Eberhardsklausen und Mondsee; die deutschen Fassungen des 15. und 16. Jahrhunderts kommen aus einer Straßburger Schreiberwerkstatt, Augsburg – St. Ulrich und Afra und Regensburg – St. Emmeram (nach Wolf 22–53).

^{25a} Ebd. 99.

²⁶ Die lateinische Ausgabe des Werkes erschien im Februar 1516, die deutsche im September des gleichen Jahres unter dem Titel: Das leben, verdienen vnd wunderwerk der hailigen Augspurger Bistumbs bischoffen sant Vlrichs vnd Symprechts, auch der saeligen martreerin sant Aphre, irer muoter Hilarie geschlechter vnd gesellschaft, in vnserm daselbst loblichen gotshauß rastend“ (Staatl. Bibliothek Dillingen, X 909 mit Holzschnitten von Leonhard Beck; Besitzvermerk des Dillinger Jesuitenkollegs von 1591; die lateinische Ausgabe ebd. X 914 mit Besitzvermerk des Augsburger Jesuitenkollegs; weitere Exemplare der lateinischen Ausgabe besitzt z. B. die UB Mchn, 4^o H. eccl. 1073, sowie die Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 4^o Aug. Udalricus).

Die lateinische Fassung dieses Druckes bringt in Bezug auf Ulrich die Vita Bernos mit Ergänzungen aus Gerhard und zahlreiche Wundererzählungen, darüber hinaus aber ein Festofficium zu Ehren des Heiligen mit eigenen Hymnen, Antiphonen, Responsorien und Sequenzen, wie sie zur damaligen Zeit im Ulrichskloster gebräuchlich waren.²⁷ Gefeiert wurde aber nicht nur das Fest selbst, sondern die Oktav²⁸ und die Inventio²⁹, während das Missale Augustanum von 1510 nur das Fest selbst und den Oktavtag – wenn auch weitgehend mit gleichem Meßformular – zu kennen scheint.³⁰ Beachtenswert ist ferner: das ulrikalische Festofficium wird „devotionis causa“ dem Säkularklerus zur Verrichtung empfohlen.³¹ Die Feier des Ulrichsfestes am Dom dürfte dagegen – wohl im Hinblick auf die Festlichkeiten bei St. Ulrich und Afra – weniger ausgeprägt gewesen sein. Jedenfalls bezeugt der liber processionalis von 1495 nur eine feierliche Vesper mit Prozession zur Ulrichskapelle am Oktavtag des Heiligen.³² Der ordo divini officii von 1596 stuft – wohl ältere Verhältnisse widerspiegelnd – die Feier des Ulrichsfestes am Dom in die vierte Klasse der sechs verschiedenen Rangfolgen ein, wobei erwähnenswert ist, daß die gewöhnlichen Sonntage erst in der fünften Klasse rangieren.³³ Auch macht dieser ordo die Unterscheidung zwischen „festa pro choro“ und solchen „pro foro“³⁴, die ihrerseits in drei Klassen unterteilt werden, zu deren zweiter Klasse diejenigen Feste gehören, welche durch alte Gewohnheit in der Diözese eingeführt und zugleich von früheren Bischöfen in Übereinstimmung mit dem Diözesanklerus sanktioniert sind; hierzu rechne auch das Ulrichsfest nach dem Dekret des Bischofs Heinrich von 1506. Der feiertägliche Charakter dieses Tages ist sowohl für das Augsburger Bis-

²⁷ Ebd. fol. P_I–P_{IV}. – Ob dieses Officium mit jenem der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Handschrift Gl. Kgl. Samml. 3449, 8^o der Königl. Bibliothek in Kopenhagen (vgl. Th. Wohnhaas in Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5, 1971, 59–62) identisch ist, konnte nicht festgestellt werden.

²⁸ Ebd. fol. P_V.

²⁹ „In festo inventionis sancti Vdalrici omnia dicuntur vt in die natalis eius praeter . . .“ (ebd. fol. P_{III}).

³⁰ Bibliothek des Augsburger Domkapitels 2^o Nr. 59. Im Kalender ist am 4. Juli rot eingetragen: „In Augusta Vdalrici episcopi“. Text des Formulars fol. CLXIX b–CLXX a. „In octava sancti vdalrici vt supra in die preter Credo“ (ebd. fol. CLXXI b). Nach F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, Augsburg 1889, 256, sollen allerdings die Breviere des 15. und 16. Jahrhunderts bereits eine vollständige Ulrichsoktav aufweisen.

³¹ Historiae fol. P_I.

³² Hoeynck 195, 256.

³³ Ebd. 285 f.

³⁴ Ebd. 286 f.

tum³⁵ als auch für andere bayerische³⁶ und außerbayerische Diözesen – z. B. Konstanz³⁷ und Lausanne³⁸ – gesichert.

Mehr jedoch als manche liturgische Vorschrift mag das Verhalten der Familie Fugger die Verehrung Ulrichs im Volke bezeugen: in der frühneuzeitlichen Hochfinanz war es üblich, ein Konto für gute Zwecke – vielleicht auch zum Ausgleich für manch fragwürdige Geschäfte – zu unterhalten und dieses Konto einem Heiligen anzuvertrauen. Bei den Fuggern ist dieses Konto nach St. Ulrich benannt.³⁹ Aus ihm wurden aber nicht nur Stiftungen – wie z. B. einzelne Altarbilder – in das Ulrichsmünster getätigt, sondern aus diesem Fonds 1521 jene Siedlung für bedürftige Augsburger Bürger geschaffen⁴⁰, die noch heute den Namen Fuggers in sozial-karitativer Hinsicht bedeutsam erscheinen läßt. Die nunmehr unter dem Namen „Fuggerei“ bekannte Siedlung ist im Grunde genommen das erste „Ulrichswerk“ in der Geschichte des Bistums. „Eine solche Regelung war nur möglich, weil mit dem aus dem ‚Konto St. Ulrich‘ der Gesellschaft entwickelten Grundkapital der Stiftung, das Jakob selbst und verschiedene Nachfahren aufstockten, glücklich gearbeitet wurde.“⁴¹

Daß Ulrich in der Volksüberlieferung als Kirchen-, Winzer-, Fischer-, Wetter-, Wasser- und Reisepatron in hohem Ansehen stand, ist durch A. Schröder⁴² und H. Bächtold-Stäubli⁴³ hinlänglich bekannt, ebenso der vielgeübte Brauch der Ulrichsminne und der Ulrichsbrünlein. Der auf dem Bericht der inventio et

³⁵ Augsburger Kalendare des 13. bzw. 14. Jahrhunderts haben das Ulrichsfest am 4. 7. bereits rot – also als Feiertag – eingetragen und verzeichnen darüber hinaus auch einen Oktavtag (A. Lechner, *Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern*, Freiburg i. Br. 1891, 252 f., 260).

³⁶ In den anderen bayerischen Diözesen – Freising, Passau und Regensburg – wurde der Ulrichstag nach den Kalendarien im 15. Jahrhundert, im Erzbistum Salzburg bereits im 14. als Feiertag begangen (Lechner III, 120, 236; ebd. 153 und 159), ein Kalender des 15. Jahrhunderts von St. Nikola in Passau vezeichnet darüber hinaus sogar 9 Lektionen für diesen Feiertag (ebd. 194, 200).

³⁷ Hoeynck 287.

³⁸ C. Holder, *Quelques renseignements sur les Fêtes religieuses et leur sanctification à Fribourg*, Fribourg 1896, 6–9, angeführt in PCE VIII 460 Anm. 1, wonach – einer Verordnung des Bischofs Haymo de Montfaucon von 1506 zufolge – an Festtagen wie dem des heiligen Ulrich knechtliche Arbeit geleistet werden durfte, wenn die missa solemnis, die contiones matutina et vespertina, die Vesperae und das Completorium besucht wurden.

³⁹ G. von Pölnitz, *Die Fugger*, Tübingen 1970, 298. Vgl. auch H. Liermann, *Zur Rechtsgeschichte der Fuggerschen Stiftungen*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 18 (1955) 395–407, hier 396 ff.

⁴⁰ Pölnitz, *Fugger* 298.

⁴¹ Ebd. 299.

⁴² *Der heilige Ulrich in der Volksüberlieferung*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins von Dillingen* 36 (Dillingen 1923) 1–23.

⁴³ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VIII*, Berlin–Leipzig 1936/37, 1295 bis 1298.

translatio corporis S. Udalrici⁴⁴ beruhende Volksglaube, Erde vom Grab des Heiligen schütze gegen Mäuse und Ratten, ja auf die Fürsprache des Heiligen sei das Hochstift Augsburg davon völlig frei⁴⁵, veranlaßte immerhin noch 1518 den zum Luthertum hinneigenden Oekolampad, sich zweimal brieflich an Veit Bild zu wenden und von ihm Ulrichserde zu erbitten, dabei aber deutlich zu vermerken, daß er es für sich selbst nicht täte, sondern dies für Altweiberglauben, wenn nicht gar Aberglauben halte.⁴⁶

Natürlich fand ein Heiliger, dem in diesem Ausmaße im liturgischen und außerliturgischen Bereich Verehrung zukam, zahlreiche Darsteller, deren Bilder weitgehend den Weg von der Vita zur Legende mitvollzogen.⁴⁷ Meister wie Mang Schnellaweg, Hans Holbein d. Ä., Hans Burgkmair, Leonhard Beck und Albrecht Dürer waren in diesem Sinne ebenso tätig wie unbekannte Maler, deren Werke erst in neuerer Zeit der Vergessenheit entrissen wurden.⁴⁸ Sie zeigen Ulrich als Helden in der Lechfeldschlacht, an welcher er in Wirklichkeit nie teilgenommen hatte, als Liturgen, über welchem die segnende Hand Gottes erscheint, als denjenigen, dem das Fischwunder widerfährt und der in der Gemeinschaft der Heiligen steht. Sie alle aber sind in ihrer Vielfalt Zeugnisse der Verehrung und Dankbarkeit, deren sich der Augsburger Bischof bei allen Schichten der Bevölkerung erfreute — bis eine die Heiligenverehrung verneinende und bilderstürmende Zeit auch hierin einen zeitweiligen Wandel schuf, in der selbst eine Gestalt wie Ulrich von Augsburg ins Zwielicht der Geschichte geraten konnte.

⁴⁴ c. 22 und 23 in: Acta Sanctorum Julii II 134 f.; vgl. auch ebd. 87–90.

⁴⁵ Braun, Notitia historico-literaria III 60; Koch 86 f. Nicht zugänglich war E. Richter, Wissenswertes über Sankt-Ulrich-Erde. In: Bayernspiegel 12 (1957) 294 f. — Zum Weiterwirken dieses Volksglaubens auch im 16. Jahrhundert siehe unten S. 204.

⁴⁶ „... matronae quaedam Basilienses magnae in divum Udalricum pietatis multum se a me nactas putant, si quippiam vestratis telluris ad ipsas mittam. Qua in re tu mihi adessee potes. Proinde quantum pro tribus domibus dari solet, dari mihi cures... Satis faciamus sympliciorum muliercularum fidei, ne dicam supersticioni...“ (A. Bigelmair, Briefwechsel des Oekolampadius mit Veit Bild. In: Briefmappe II, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 40, Münster 1922, 123 f.). Die zweite Bitte: „... Admonet me parens mea pollicitationis, qua ego illi terrae quiddam S. Udalrici promisi ad se missurum, nesciens tantas reliquias. Ut matri ergo fidem servare liceat, precor omnibus precibus, quiddam impartiamini...“ (ebd. 124).

⁴⁷ K. Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei. In: Zeitschrift des Historischen Vereins Schwaben 61, 1955 1–159; K. Künstle, Ikonographie der christlichen Kunst II, Freiburg i. Br. 1928, 564 f.; St. Ulrich im Bilde. In: Benediktinische Monatshefte 31 (1955) 388 f.; L. Réau, Iconographie de l'art chrétien III, Paris 1959, 1292 f.; F. Zoepfl, Der heilige Bischof Ulrich in Geschichte und Kunst. Eine Handreichung für die Ulrichsfeiern 1973. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 5 (1971) 7–18, hier 18.

⁴⁸ Einzelheiten bei Zoepfl a. a. O. 13–16.

II

Ulrichsverehrung und Ulrichstraditionen in den ersten Jahrzehnten des Reformationszeitalters

Brachte die Reformation in gar manchen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens einen bedeutenden Wandel, so auch in Bezug auf die im Spätmittelalter sehr stark ausgeprägte Heiligenverehrung.⁴⁹ Zwar finden sich aus den ersten Jahren dieser Epoche noch vereinzelt Zeugnisse, welche die Heiligenverehrung billigen oder zumindest dulden — Petrus Canisus wird nicht müde, solche positiven Aussagen in seine Einleitung zu dem 1562 erstmals erscheinenden Martyrologium aufzunehmen⁵⁰ —, aber immerhin führten der Kampf gegen Opfer, Messe, Heiligen- und Reliquienkult bereits 1522 in Wittenberg zum sogenannten Bildersturm. Wenngleich die theologischen Anschauungen Karlstadts und seiner Anhänger sich auf die Dauer nicht durchzusetzen vermochten, so führten ähnliche Auffassungen Zwinglis und Calvins doch zu einer weitgehend grundsätzlichen Gegnerschaft der Reformatoren gegenüber Heiligen- und Bilderverehrung⁵¹, wie sie in der *Apologia Confessionis Augustanae*⁵² sowie in den Schmalkaldischen Artikeln⁵³ deutlich zum Ausdruck kommen.

Unter dem Eindruck dieser reformatorischen Anschauung hat die Verehrung der Heiligen im allgemeinen und wohl auch die des heiligen Ulrich bedeutend abgenommen, zumal das Zentrum der Ulrichsverehrung und der Ulrichsüberlieferung, Kirche und Kloster von St. Ulrich und Afra in Augsburg, nicht minder den Wirrnissen der Reformation in der Reichsstadt unterworfen war wie das Domkapitel und die katholisch verbliebene Geistlichkeit: auch in St. Ulrich durfte für mehr als ein Jahrzehnt kein katholischer Gottesdienst gefeiert werden; auch die Mönche von St. Ulrich teilten mit dem übrigen Augsburger Klerus das Schicksal der Auswanderung — bis die Zerschlagung des Schmalkaldischen Bundes durch Karl V. die Rückkehr von Bischof, Domkapitel und Klerus nach Augsburg ermöglichte.⁵⁴ In diesen Verhältnissen wird es wohl auch begründet

⁴⁹ Vgl. H. Siebert, Beiträge zur vorreformatorischen Heiligen- und Reliquienverehrung (= Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von L. Pastor VI/1), Freiburg i. Br. 1907 und J. Staber, Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, München 1955. Siehe neuestens H. Holzbauer, Mittelalterliche Heiligenverehrung. Die Heilige Walpurgis (= Eichstätter Studien, hrsg. von der Kirchlichen Theologischen Hochschule in Bayern, Sitz Eichstätt, NF V), Kevelaer 1972, 1–49, besonders 18–33.

⁵⁰ Vgl. unten S. 202 f.

⁵¹ Vgl. LThK V² 98–111 und 104–108.

⁵² Art. XXI: Von Anrufen der Heiligen (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 41959, 316–326).

⁵³ II. Teil, Art. 2: Von Heiligen Anrufen (ebd. 424 ff.); vgl. auch ebd. 1186 (Register) mit weiteren Angaben zu diesem Problem in den Bekenntnisschriften.

⁵⁴ Ausführlich hierüber F. Roth, Reformationsgeschichte der Stadt Augsburg, 4 Bände, München 1901–1911, vor allem Band II und IV; W. Zorn, Augsburg. Geschichte einer Stadt, Augsburg 1955, 180–195, besonders 180 ff.; F. Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II, München–Augsburg 1969, 107–120, 208–235.

sein, daß die zu Beginn des 16. Jahrhunderts blühende Ulrichsbruderschaft offenkundig ausstarb und erst 1610 durch Bischof Heinrich von Knöringen offiziell eine Erneuerung fand.⁵⁵

In dieser Epoche wurde vielfach die Geschichte in den Dienst der konfessionellen Kontroverse gestellt, indem einerseits die Katholiken in zahlreichen Veröffentlichungen die Richtigkeit ihrer Glaubensauffassung durch den historischen Nachweis einer über Jahrhunderte bestehenden Tradition zu erbringen sich bemühten, andererseits die Reformatoren gerade durch die Erörterung der Historie Beweise für ihre Auffassungen glaubten einheimen zu können.⁵⁶ So versuchte man von reformatorischer Seite die Historizität von dem Aufenthalt und dem Martyrium des Petrus in Rom ebenso in Frage oder Abrede zu stellen wie man andererseits auch kräftig bemüht war, wirkliche oder vermeintliche Skandälchen der Kirchengeschichte — wie z. B. jenes einer angeblichen Päpstin Johanna — hochzuspielen, um auf diese doch etwas makabre Weise Argumente dafür zu bekommen, daß die mit solchen Schwächen und Makeln behaftete römische Kirche unmöglich die wahre Kirche Jesu Christi sein könne. In den Kreis dieser Bemühungen gehört auch der Versuch, dem heiligen Ulrich eine Epistel anzudichten, in welcher er dem römischen Papst das Verbot der Priesterehe und die strenge Durchführung des priesterlichen Zölibatsgesetzes widerraten habe.

Bezeichnenderweise erschien dieser angebliche Ulrichsbrief 1521 zu Straßburg und in deutscher Übersetzung im gleichen Jahr zu Hagenau.⁵⁷ Doch dürfte er im Trubel der ersten Reformationsjahre noch wenig Beachtung gefunden haben, wenngleich ihn auch Luther kannte.⁵⁸ Erst als der Augsburger Domprediger Johannes Fabri OP⁵⁹ in seiner 1553 erschienenen Schrift „Der recht Weg“⁶⁰ unter anderem den heiligen Ulrich als Zeugen für seine Ausführungen

⁵⁵ Vgl. Braun, Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken, S. XXXI–XXXIII (Anhang VIII). Vgl. A. Haemmerle, Ulrichsbruderschaft 11.

⁵⁶ E. Menke–Glückert, Die Geschichtsschreibung der Reformation und Gegenreformation, Leipzig 1912; vor allem aber P. Polman, *L'élément historique dans la controverse religieuse du XVI^e siècle*, Gembloux 1932; derselbe, *La méthode polémique des premiers adversaires de la Réforme*. In: RHE 25 (1929) 471–506; derselbe, *Die polemische Methode der ersten Gegner der Reformation (= Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung, Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum H. 4)*, Münster 1931.

⁵⁷ Polman, *L'élément historique* 188.

⁵⁸ Ebd. 187 f.

⁵⁹ Ausführlich über Person und Werk: *Dictionnaire de Spiritualité V* (Paris 1964) 21–24; DHG XVI (Paris 1967) 334; E. M. Buxbaum, *Der Augsburger Domprediger Johannes Fabri OP von Heilbronn. Neue Quellen zu seinem Leben und Wirken*. In: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 2 (1968) 47–61; Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* II 774 (Register).

⁶⁰ *Der recht Weg: Welche weg oder strasz / der glaubig wandeln oder gehn soll / das er komme zuo der ewigen ruog vnd friden . . .*, Dillingen 1553 (UB Mchn, Theol. 253). Das Werk erlebte mehrere Auflagen (vgl. *Dictionnaire de Spiritualité V* 23 f.) und wurde von Tilmann Brendenbach ins Lateinische übertragen, Köln 1564 u. ö. (UB Mchn,

und die katholische Lehre anführte⁶¹, veröffentlichte der wenige Jahre später durch die Herausgabe der Magdeburger Zenturien besonders bekannt gewordene Mathias Flacius Illyricus⁶² „Des h. Hulrichs etwa vor sechshundert jaren Bischoffs zu Augspurg schrift wider das ehelos leben der Priester / jtzt sehr nuetzlich zulesen“⁶³ mit einer Vorrede „wider den Muench zu Augspurg“. Flacius Illyricus wünscht „der christlichen Kirchen zu Augspurgk“ „trost vnd bestendigkeit in der erkanten lehr Jesu Christi“ und verteidigt die Priesterehe aus der Heiligen Schrift, den Konzilien und den Kirchenvätern. Stolz fügt er hinzu: „Vnd ist vnter die fromen / vnd verstendige veter auch zuzelen dieser ewer liebster Bischoff . . .“⁶⁴ Ohne auf die historischen Zusammenhänge zu achten, wonach der heilige Bischof unmöglich an einen Papst Nikolaus geschrieben haben kann, da der erste Papst dieses Namens bereits 867 verstorben war, der zweite päpstliche Träger dieses Namens jedoch erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts regierte, ferner Ulrich bei Reichssynoden als ausdrücklicher Verfechter des priesterlichen Zölibats galt, war damit der Augsburger Bistumspatron völlig zu Unrecht zu einem Kronzeugen gegen die kirchliche Lehre und Praxis gestempelt. Diese wahrscheinlich erst zwischen 1074 und 1078 geschriebene Epistel eines Anonymus, der sich den Namen Ulrichs von Augsburg anmaße⁶⁵, wurde unter anderem von Flacius Illyricus — natürlich in Verbindung mit dem Namen des Heiligen — in seinen 1556 zu Basel erscheinenden „Catalogus testium veritatis qui ante nostram aetatem reclamarunt Papae“⁶⁶ aufge-

⁸⁰ Patr. eccl. 394/2). — Zu den Dillinger Drucken vgl. O. Bucher, Bibliographie der deutschen Drucke des XVI. Jahrhunderts I (= Bibliotheca Bibliographica. Sammlung bibliographischer Handbücher, herausgegeben von M. O. Krieg, V/1), Bad Bocklet-Wien-Zürich-Florenz 1960.

⁶¹ Der rechte Weg fol. 22b: „Fragent mit gantzem fleiß / damit jhr lernet den aynigen / rechten / waren / reinen / Christlichen glauben / Was der heylig Narcissus zuo Augspurg / anno domini 296 Geprediget vnd gelert habe / vnd nach jm Dionysius . . . Vnd was gelert hab der heylig Bischoff Vlricus . . .“

⁶² 1520–1575, bedeutender Kirchenhistoriker, Exeget und Hermeneut: W. Preger, M. Flacius Illyricus und seine Zeit, 2 Bände, Erlangen 1859/61; ADB 7 (Leipzig 1878) 88–101; P. Polman, Flacius Illyricus, historien de l'église. In: RHE 27 (1931) 27–73; derselbe, L'élément historique 556 (Register); LThK IV² 161 f.; NDB V 220–222; H. Scheible, Die Entstehung der Magdeburger Zenturien (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 183), Gütersloh 1966; H. Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte IV (Freiburg i. Br. 1967) 577 f.; P. Meinhold, Geschichte der kirchlichen Historiographie I, München 1967, 268–295.

⁶³ Bayerische Staatsbibliothek München, 4^o P. lat. 1601/22. — Weitere Ausgaben durch Flacius 1555 in seiner Antilogiae und durch Herold in seinen Orthodoxographia (Polman, L'élément historique 188 und Anm. 3).

⁶⁴ Bayerische Staatsbibliothek München, 4^o P. lat. 1601/22 fol. A_{III}.

⁶⁵ Beste Ausgabe mit Angabe der Quellenüberlieferung: Monumenta Germaniae Historica, Libelli de lite I (Hannover 1891) 254–260; Nachträge hierzu ebd. III (Hannover 1897) 729 f.; vgl. Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe I, München–Augsburg 1955, 62; W. Volkert–F. Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I, Augsburg 1955, 64 f.

⁶⁶ UB Mchn, 8^o Hist. eccl. 2225, p. 101–109.

nommen. Durch dieses Werk wollte der zwar kenntnisreiche, in seiner Einseitigkeit fixierte und aggressive Autor den Vorwurf der Katholiken entkräften, die Lehre Martin Luthers sei eine Neuerfindung, indem er durch eine knappe Darstellung von etwa 370 Personen des Alten und Neuen Testaments sowie aus allen Jahrhunderten den Nachweis zu führen versucht, daß es zu allen Zeiten die „Siebentausend“ derer gab, welche ihre Knie vor Baal nicht gebeugt. In der Zahl derer, die am Papsttum Kritik geübt und damit die Mißstände in der Kirche vergangener Jahrhunderte bewiesen, erscheint also auf diese Weise auch der Augsburger Bischof, der erste dieses Namens, den Flacius Illyricus ausdrücklich „Sanctus Udalricus Augustanus episcopus“ nennt. Dieser habe, als Papst Nikolaus die damals in Deutschland noch weitverbreitete Priesterehe verbot, diesem energisch widersprochen. Dessen (vermeintliche) Epistel bezeichnet Illyricus als „admodum gravis et pia“, weil Ulrich in ihr nicht nur gegen den unreinen Zölibat der Spirituales ankämpfe und die Ehe der Priester tatkräftig verteidige, sondern auch gegen die Tyrannis des Klerus überhaupt, vor allem gegen die der Prälaten und Bischöfe, angehe. Er verteidige die Autorität der Schrift gegen Schriften der Menschen und tadle streng auch andere Mißbräuche.⁶⁷

Noch ein weiteres Mal griff Illyricus in seiner „Refutatio Missae“⁶⁸ das inzwischen sattsam bekannt gewordene Thema kurz auf, indem er in der Vorrede zu diesem Werk an die „Gottsfoerchtigenn Christen in Oesterreich und Beyern“ abermals auf Fabris Buch „Der recht weg“ hinweist, das er aus verschiedenen Gründen zu widerlegen unterlassen habe. „Darumb so ließ ich nur die Epistel S. Vlrichs im truck außgehen / sampt einer Vorrede / darinnen ich etliche wenig / Aber sehr klare zeugnussen der alten Vaetter / wider die jetzigen falschen wege der Papisten erzölet.“⁶⁹

Inzwischen war aber bereits die Widerlegung des Flacius Illyricus durch den bereits mehrfach genannten Augsburger Domprediger Fabri, einen „Schüler“ des Petrus Canisius, welcher 1552 beim ersten deutschen Jesuiten in Ingolstadt promoviert hatte⁷⁰, begonnen. Noch im gleichen Jahre 1557 veröffentlichte Fabri in Dillingen „Ein ernstliche Christliche ermanung an das Edel Bayerland wider das Lasterbuechlin / so heimlich / on ein namen / im Bayerland außgebrait worden“.⁷¹ In dieser Schrift wandte sich der Augsburger Domprediger zunächst und vor allem gegen ein offenkundig anonym erschienenes Werk, das sich gegen das von Herzog Albrecht V. von Bayern 1556 III 31 erlassene Man-

⁶⁷ Ebd. p. 99 ff.

⁶⁸ Refutatio Missae. Widerlegung des Sophistischen Buochs des Schwartzten Münchs von der Opfer Meß / Anno 1555 außgangen . . . Durch Matth. Flac. Illyricum . . . 1557 (Bayerische Staatsbibliothek München, 4^o Polem. 2246/4 und 4^o Polem. 1230).

⁶⁹ Ebd. fol. I'.

⁷⁰ Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 104, 242 f., 272, 286 f. und die dort genannte Literatur.

⁷¹ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 457/1; Widmung an Albrecht V., Augsburg 1557 August 2.

dat⁷² richtete, welches zwar im Hinblick auf die Gewährung des Laienkelches und gewisser Fastenvorschriften Erleichterungen in Aussicht stellte, aber in Bezug auf Duldung der Augsburger Konfession hart blieb. Fabri handelt deshalb von der heiligen Kirche und ihren Konzilien, von der Heiligen Schrift, dem Meßopfer und der Eucharistie, von der Anrufung der Heiligen und den Wallfahrten, von den Fasten- und Abstinenzgeboten, vom Zölibat der Priester und der Kommunion unter einer und beiderlei Gestalt, von Fegfeuer und Seelenmessen. Er behandelt also lauter aktuelle Themen. Bei der Frage der priesterlichen Ehelosigkeit konnte es nicht ausbleiben, daß er auch sprach „Von Sanct Vlrichs Epistel / welche Illyricus geteutsch / vnd glosiert hat“.⁷³ Er könne nicht übergehen, schreibt Fabri, „das etliche vnraine / Sectische Voegel / machen den heiligen S. Vlrich ein Patron jrer irthumb. Sagen Sanct Vlrich habe ein Epistel geschriben zum Bapst Nicolao / die funden sey worden in Holland / inn welcher er dem Bapst rath / er soll den priestern weiber geben etc. Daraus möchten die frommen Bayern ersehen, wie die „glübtbrecher / die Gottlose Sectenmaister“ sich selbst zu entschuldigen suchten und ihre unreine Lehre mit den Zeugnissen der alten Väter zu schmücken und zu beschönigen wünschten. Aber der Satan könne seine „Gaißfueß nit verbergen. Dann das ist ein offentliche grobe faißte lügen / das der hailig Vlricus habe dise Epistel zuogeschriben dem Papst Nicolao / So doch der hailig Vlricus nit gelebt / weder zur Zeit Nicolai des ersten / noch Nicolai des andern . . .“ Darum sehe diese Epistel einem neuen sektischen Stil sehr ähnlich. Fabri drückt die Vermutung aus, der Brief wäre wohl „zu schmach der gaistlichen erdicht und geschriben . . . Wie solt doch ein so heiliger / keuscher / Junckfrewlicher Bischoff / ein so lügenhaftige / vnraine Epistel geschriben haben / Die auch vil eh zuo Augspurg / da diser hailig Bischoff gelebt / vnn(d) seligklich mit zeugnuß grosser wunderzaichen verschaiden vnd begraben / wer funden worden / dann in Holland.“ Massiv wirft Fabri dem „dichter diser lügen Epistel“ Fälschung des heiligen Paulus und des Papstes Gregor des Großen vor und geht mit den Neuerern hart ins Gericht: „Schembt euch der offentlichen lügen / jr schantvoegel / wie lang woelt jr das arm Christenvolck / so erloest durch das bluot Christi / mit ewer newen Sectischen / irrigen / vnnd verdampften lehr / also jemmerlich verfuere?“ Unüberhörbar ist aber auch die Mahnung an die Katholiken: „Hueten euch jr Christenlichen lieben Bayern / vor solchen lügenmaistern / das sie euch mit gefelschter vnrainer lehr / nit fueren auß der Arch des gutigen / alten / waren / rainen / bewerten / fridsamen / allgemainen / ainhelligen / Catholischen / Christenlichen glaubens / inn die zwitrechtige / neue / von der gantzen Christenhait verdampfte / sectische / vnfridliche lehr / zuo dem hellischen fewr . . .“

Noch mehr polemisch ist Fabri schließlich gegenüber Illyricus in seiner 1558

⁷² Vgl. Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 39 f. und 169.

⁷³ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 457/1, Bl. 88a–94a.

erschienenen „Antwort / Auff das vnnuetz / vnrain / jrrig geschwetz Mathie Flaccij Illyrici . . .“⁷⁴, in welcher er unter dem Titel „Von der Priester eh“ abermals auf die von Flacius herausgegebene Ulrichsepistel zu sprechen kommt; im Vorwort zu diesem Brief schreibe Illyricus „so grosse öffentliche lügen / das mich des armen verblendeten vnseligen menschens erbarmet“.⁷⁵ Auf die historische Divergenz zwischen Papst Nikolaus und Bischof Ulrich eingehend, möchte er gerne „von disem vnverschambten luegenhafftigen Schlaunen hoeren / wie S. Vlrich hette dise raine / feine / schoene Epistel Nicolao dem bapst zuschriben?“⁷⁶ Hinsichtlich der etwas unklaren Überlieferung⁷⁷ bedauert Fabri mit spöttischem Unterton: „Es ist aber schad / dz sie also lang vnderm banck in Holand verborgen ist gelegen. Ich glaub dz Luther sie baide mit einander vnderm banck funden / das new Evangelium / vnd die schoene geistreiche Epistel S. Vlrichs / zu trost dem Teutschen land. O jr luegenhafftigen schandvoegel / schemet jhr euch nit / das jr den hailigen Bischoff mit solcher schandschrift besudelt. Wann jhr solche vnrayne epistel dem Ketzer Joviniano / oder dem Vigilantio / oder Helvidio etc. hettet zugeschriben / so hette man euch glauben geben. Aber das jr den keuschen Bischoff S. Vlrich diser Epistel woellent machen zu aim author / thut jr ellenden Sect ohn alle warheit . . .“⁷⁸

Einem Mann vom Format eines Flacius Illyricus konnte die Schwäche seiner Argumentation nicht verborgen geblieben sein. Um so mehr verwundert jedoch, daß er trotzdem an der „Echtheit“ dieses Briefes festhielt und dafür eigens einen Augsburger Bischof Ulrich im 9. Jahrhundert — ohne daß es je einen solchen gegeben hat — erfand und diesen als den Autor des umstrittenen Briefes ausgab.⁷⁹ Der heilige Ulrich war mit diesem Trick, durch welchen der Geschichtsforscher zum Geschichtsfälscher geworden war, zunächst vom Makel der Urheberschaft befreit. Da aber kleinere Geister diesen Salto mortale nicht mitzuvoll-

⁷⁴ UB Mchn, Theol. 1151; Widmungsvorrede an Erzherzog Ferdinand von Österreich, Augsburg 1558 Jan. 6.

⁷⁵ Ebd. fol. 24a.

⁷⁶ Ebd. fol. 31b.

⁷⁷ Vgl. oben S. 192 Anm. 65.

⁷⁸ UB Mchn, Theol. 1151 fol. 31b.

⁷⁹ *Nona Centuria Ecclesiasticae Historiae . . .*, Basileae 1565 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 107/9) 540–542. Unter den „Doctores Sueviae Augustani“ wird nach Graf Hanto von Andechs angeführt: „Huldericus (et non Vuadricus, seu Vdalicus, nam ille alius est, et inferiori seculo claruit) tempore Nicolai primi Papae Augustensis episcopus fuit: ut patet ex titulo epistolae eius, quam ad Nicolaum scripsit, quae passim extat, cuius etiam Hedio meminit in Ecclesiastica historia parte tertia, r. 8 c. 12. Fuit homo eruditus et vere pius, zeloque Dei praeditus“ (ebd. 540). Vgl. Polman, *L'élément historique* 228 und Anm. 1, doch hier fälschlich „augustunensis episcopus“. Aber weder Augsburg noch sonst eines der mit Augusta in Verbindung zu bringenden Bistümer hat, von Basel abgesehen (P. Gams, *Series episcoporum ecclesiae catholicae*, Graz 1957², 260 f.), einen Bischof dieses oder eines ähnlichen Namens im 9. Jahrhundert. In Augsburg selbst regierte zur in Frage kommenden Zeit Bischof Witgar (Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* I 591).

ziehen bereit waren, geisterte auch noch später diese ominöse Epistel durch die Magazine protestantischer Druckereien.⁸⁰ Immerhin erschien von katholischer Seite noch 1572 eine dem Augsburger Bischof und Kardinal Otto Truchseß gewidmete Schrift, die sich um die Widerlegung dieser und ähnlicher Ungereimtheiten bemühte.⁸¹

Wir wären gegen Flacius und seine Mitarbeiter⁸² freilich ebenso ungerecht und unwahr wie dieser gegen den heiligen Ulrich, wenn wir nicht ausdrücklich erwähnten, daß der für die Sache Luthers so streitbare Kämpfer in der zehnten Zenturie seiner nach Jahrhunderten eingeteilten Kirchengeschichte auch ein kurzes Lebensbild des Augsburger Bistumspatrons – wie aller anderen Bischöfe – entwarf.⁸³ Er betont dabei Ulrichs Herkunft aus vornehmem schwäbischem Geschlecht, seine gediegene Ausbildung in St. Gallen, wo er, wenn ihn Freunde nicht abgehalten hätten, verblieben und Mönch geworden wäre. Flacius erwähnt Ulrichs Tätigkeit bei Bischof Adalbero, seine Sendung nach Rom, wo der Papst glaubte, in ihm einen Nachfolger für Adalbero gefunden zu haben, Ulrich sich aber zurückzog, um nicht dem Verdacht, ein Ehrgeizling zu sein, ausgesetzt zu sein. Erst als nach dem Tode des Bischofs Hiltine (923) Heinrich I. ihn nach Augsburg zurückrief, habe er das Bischofsamt übernommen. In der weiteren Darstellung des *Illyricus* werden die Auseinandersetzungen zwischen Herzog Arnulf von Bayern – Arnoldus genannt – und „Kaiser“ Heinrich einerseits sowie die mit den Ungarn andererseits hervorgehoben, deren König durch Otto den Großen gefangen genommen und durch Ulrich getauft worden sei. An der Stelle, an welcher Otto das ungarische Heer bezwang, sei daraufhin das Kloster St. Stephan errichtet worden. Ulrich wird ferner als Baumeister gepriesen, der nicht zuletzt das durch die Ungarn zerstörte St. Afra erneuerte, es in die Stadt einbezog und diese mit einer Mauer umgab. Flacius nennt als Todesjahr Ulrichs das Jahr 973; er sei im 83. Lebensjahr verschieden, nachdem er 50 Jahre hindurch Bischof gewesen sei. Seine Beerdigung habe Bischof Wolfgang von Regensburg vorgenommen.

Als ihre Gewährsleute nennen die Magdeburger Zenturiatoren Sigebert⁸⁴,

⁸⁰ Polman, *L'élément historique* 188 und Anm. 4.

⁸¹ Laurentius Albertus, Bericht Vom Bapst Johanne dem achten. Welcher soll ein Weib gewesen sein. Sampt Einem Sendbrieff Sanct Vlrichs Bischoffen zuo Augspurg / den er an Bapst Nicolaum geschriben / vnd darinnen jhme die geluebd der Keuscheit soll widerrhaten haben . . . 1572 (UB Mchn, 8^o Hist. eccl. 1010; Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, *Bio Albertus*), fol. 46a–67a. Über weitere Exemplare dieser Schrift siehe Bucher, *Bibliographia* 155 Nr. 353.

⁸² Laut Dedikationsepistel der 9. Zenturie zeichneten verantwortlich: Matthias *Illyricus*, Johannes Vuigandus, Matthaeus Judex.

⁸³ *Decima Centuria ecclesiasticae historiae* . . ., Basileae 1567 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 107/10) 602 f.: S. Huldrichus.

⁸⁴ Sigebert von Gembloux, ca. 1030–1112, bekannt vor allem durch sein auch in die *Monumenta G. H.* aufgenommenes *Chronicon* (MGSS VI 300–374), in welchem auch Ulrich Erwähnung findet (Koch 15 und Anm. 63; LThK IX², 746).

Schedel⁸⁵, Bruschi⁸⁶, Nauclerus⁸⁷, Otto von Freising⁸⁸ und Hermannus Contractus⁸⁹. Vergeblich sucht man in dieser Lebensskizze nach einer Nennung der Viten Bernos und Gerhards, so daß die Darstellung als in der Hauptsache auf Sekundärquellen und neuerer Literatur beruhend gekennzeichnet werden darf. Die Charakteristik Ulrichs ist grundsätzlich positiv. Es wird sogar — in anderem Zusammenhang — der Brauch erwähnt, bedeutende, um Kirche und Staat verdiente Männer heilig zu sprechen und hierbei sofort Ulrichs von Augsburg gedacht, dem diese Ehre 993 zuteil geworden sei.⁹⁰ Auch findet die in der damaligen Zeit übliche Gewohnheit, daß von den Erben oder Freunden eines Verstorbenen in den Kirchen, in welchen die Toten bestattet wurden, etwas geopfert werde, Erwähnung; Bischof Ulrich von Augsburg wird als Beispiel angeführt, der — seiner Vita zufolge — den Leib des im Krieg gefallenen Grafen Adelbert in den Dom bringen und dort begraben ließ; „spiritum vero per sacrae immolationis hostiam Domino commendavit“.⁹¹ Als Volksaberglauben wird es allerdings abgetan, die Reliquien und Gebeine der Heiligen zu sammeln, auszugraben, an einen anderen Ort zu bringen und religiös zu verehren; als ein Beispiel für diesen im 10. Jahrhundert vielfach geübten Brauch findet wiederum Ulrich Erwähnung, der — seiner Vita gemäß — das Haupt des Heiligen Habundus von Rom nach Augsburg gebracht und von den St. Moritzern nicht wenige Reliquien von Martyrern der Thebaischen Legion bekommen habe.⁹² Die von Ulrich so sehr gepflegte „peregrinatio ad loca sancta“ wird hier freilich in einem ganz anderen Lichte gesehen: nachdem durch den gerechten Willen Gottes gegen die den Aberglauben liebenden Menschen die göttliche Wahrheit verloren gegangen war, habe der Teufel leichtes Spiel gehabt, seine Wahnvorstellungen den Menschen einzuflößen. Nicht das letzte Mittel zur Erreichung dieses Zieles sei es gewesen, die Menschen glauben zu machen, daß der eine Ort zur Verrichtung von Gebeten günstiger und durch die Gegenwart Gottes und die der anzurufenden Heiligen erfolgrbringender sei als ein anderer. Deshalb seien die Menschen bald an diesen, bald an jenen Ort unter großen Beschwerden und Aufwendun-

⁸⁵ Hartmann Schedel, Arzt, Polyhistor und Chronist, 1440–1514, bekannt vor allem durch seinen *Liber chronicarum* (LThK IX², 376).

⁸⁶ Kaspar Brusch, Historiker und poeta laureatus, 1518–1559, siehe unten S. 209.

⁸⁷ Johann Nauclerus, Jurist, Humanist und Chronist, 1. Rektor und Professor des kanonischen Rechts in Tübingen, 1430–1510, schrieb u. a. eine Chronik, die in 63 Generationen zu Christus und in 51 Menschenaltern bis 1501 führt (LThK VII², 845).

⁸⁸ Bischof von Freising, Geschichtsschreiber, ca. 1112–1158, vor allem bekannt durch sein *Chronicon* (LThK VII², 1307 ff.).

⁸⁹ 1013–1054, Benediktinermönch in der Reichenau; in seinem in die *Monumenta* aufgenommenen *Chronicon* (MGSS V 67–133) wird auch Ulrich erwähnt (Koch 15 und Anm. 62; LThK V², 250).

⁹⁰ *Decima Centuria ecclesiasticae historiae . . .*, Basileae 1567 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 107/10) 331.

⁹¹ Ebd. 331 f.

⁹² Ebd. 332 f., 334 f.

gen um des Gebetes willen geirrt. So sei auch Bischof Ulrich in diesem Sinne nach Rom geeilt und einige Zeit später nach St. Moritz, wo der heilige Mauritius mit seiner heiligen Legion ruhe.⁹³

Wiederum nicht im Rahmen der Ulrichsdarstellung, sondern in anderem Zusammenhang findet die Seherin Wiborada bei St. Gallen Erwähnung, die wegen ihrer Sehergabe berühmt gewesen sei; sie habe Ulrich, damals Zögling des St. Gallener Klosters, die Übernahme des Augsburger Bischofsstuhles vorhergesagt.⁹⁴ Auch die Vision des heiligen Ulrich mit den beiden Schwertern, von denen nur eines vollständig gewesen sei, wird nicht übergangen und die politische Deutung dieser Vision, die Heinrichs Vorrang vor Arnulf zum Ausdruck bringen sollte, durch Ulrich letzterem ausdrücklich mit der Mahnung erklärt, daß Gott ihm die kaiserliche Würde nicht gewähre und man dem Willen Gottes nicht widerstreiten dürfe.⁹⁵

An zahlreichen Stellen dieser berühmt-berüchtigten Kirchengeschichte, zu deren Widerlegung auch Petrus Canisius aufgerufen war⁹⁶, wird auf Bischof Ulrich, auf sein Leben und Wirken und seine Taten, Bezug genommen. Nicht immer erscheint der historische Zusammenhang gewahrt, nicht immer kamen die primären Quellen zur Sprache. Auch ist die dem Wirken des Heiligen gegebene Deutung nicht immer frei von Tendenz, ging es doch den Autoren darum, eine historische Apologie des Luthertums zu betreiben. Aber immerhin war auch für sie Ulrich eine der großen Gestalten des 10. Jahrhunderts, dessen Handeln für sie kennzeichnend war zur Darstellung des Denkens und Wollens der Menschen dieser Epoche.

III

Ulrichsverehrung und Ulrichstraditionen bei Petrus Canisius

In die zum Teil mit großer Heftigkeit geführten Auseinandersetzungen über die von den Neugläubigen bestrittene Rechtmäßigkeit des priesterlichen Zölibats griff der erste deutsche Jesuit nicht schriftlich ein. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß er anlässlich seiner Anwesenheit beim Regensburger Reichstag 1556/57, der in das Wormser Religionsgespräch zwischen den divergierenden Konfessionen einmündete, an Gesprächen mit Vertretern verschiedenster religiöser Rich-

⁹³ Ebd. 337.

⁹⁴ Ebd. 676.

⁹⁵ Ebd. 706. — Weitere Nachrichten über Ulrich, die sporadisch gefunden werden (z. B. 341, 343, 344, 676), sind bereits in der Lebensskizze erwähnt.

⁹⁶ Vgl. besonders Brodrick, *Saint Peter Canisius II* 377–88, 398; G. v. Pölnitz, *Petrus Canisius und das Bistum Augsburg*. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 18 (1955) 352–394, hier 380 f., 383, 384–389; Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II* 407 f. Vgl. auch Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte IV* 577 f. und Anm. 18.

tungen wie dem Gurker Bischof Urban⁹⁷, dem bunt schillernden Paul Skalich⁹⁸, dem aggressiven Regensburger lutherischen Superintendenten Nikolaus Gallus⁹⁹, dem Humanisten und königlichen Ratgeber Maximilians und Ferdinands Kaspar von Nydpruck¹⁰⁰ und anderen teilnahm und hierbei die fälschlich dem heiligen Ulrich zugeschriebene Epistel an einen Papst Nikolaus eine bedeutende Rolle spielte.¹⁰¹ Zwar scheinen Aufzeichnungen über diese Kolloquien nicht erhalten zu sein, doch kann nach den Auseinandersetzungen zwischen Flacius Illyricus und dem Dominikaner Johann Fabri kein Zweifel darüber bestehen, wie Canisius in dieser Frage dachte und sich äußerte. Vielleicht hängt es auch mit diesen Gesprächen zusammen, daß — wie bereits dargelegt¹⁰² — Bischof Ulrich, der Heilige, von Flacius Illyricus und seinen Mitarbeitern im 10. Bande der wenige Jahre später erscheinenden Magdeburger Zenturien nicht mehr als Verfasser dieses merkwürdigen Briefes an den Papst in Anspruch genommen wurde.

Petrus Canisius verzeichnet den Festtag des heiligen Ulrich bereits im Kalender der 1556 von ihm für die studierende Jugend herausgegebenen „*Lectiones et preces ecclesiasticae*“ — freilich nicht in der roten Farbe, mit welcher die Herren- und Marienfeste, aber auch Tage wie der des heiligen Nikolaus und der des hl. Martin angegeben sind.¹⁰³ Offenkundig sollte hierdurch angedeutet werden: dem Tag des heiligen Ulrich komme nicht die gleiche Bedeutung zu. Wenn es aber darum ging, den damals regierenden Augsburger Bischof, Otto Kardinal Truchseß von Waldburg¹⁰⁴, davon abzuhalten, seine kirchlichen Pfründen und weltlichen Ehrenstellungen zum Schaden des Augsburger Bistums und seiner eigenen Seele zu mehren, war Bischof Ulrich das große Vorbild, das er ihm vor Augen stellte¹⁰⁵: „Laßt uns den heiligen Vater Ulrich bitten, daß er sich würdige, uns durch Rat und Tat zur richtigen Erfüllung dieses Amtes beizustehen, welches auch er selbst inne hatte. Gewiß wird er nicht Urheber und An-

⁹⁷ Vgl. C. Eubel, *Hierarchia Catholica* III, Münster 1923, 224.

⁹⁸ 1534–1575, Dr. theol., zeitweilig Hofkaplan in Wien und Koadjutor des Laibacher Bischofs Urban Textor, 1557 jedoch aus Wien verwiesen und unstet durch die Lande ziehend (ADB 34, 443 f.).

⁹⁹ 1516–1570, Reformator der Reichsstadt Regensburg, Anhänger des M. Flacius Illyricus (Die Religion in Geschichte und Gegenwart II³, Tübingen 1958, 1197; LThK IV², 508; NDB VI, 55 f.).

¹⁰⁰ Näheres bei K. Schottenloher, *Handschriftensätze zu Regensburg im Dienste der Zenturiatoren* (1554–1562). In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 34, 1917, 65–82, besonders 65–71. Vgl. neuestens Scheible 13 f. und Anm. 8 und 9.

¹⁰¹ F. Rieß SI, *Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu*, Freiburg i. Br. 1865, 200; vgl. PCE II 789 (Mon. Nr. 128) Nota.

¹⁰² Siehe oben S. 195 f.

¹⁰³ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 896 fol. * + 3'.

¹⁰⁴ Vgl. neuerdings allgemein Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* II 173–463.

¹⁰⁵ Canisius an Otto Truchseß von Waldburg, Straubing 1558 III 21: PCE II 227–231 (Nr. 284), hier 229 f.

reger sein, daß außer der Braut, welche er selbst in einzigartiger Weise umfing, man Geschäfte mache mit ränkesüchtigen und anderen Mägden, die nachlaufen und welche uns schließlich beherrschen, die aus Herren — um nicht zu sagen Bischöfen — Sklaven der Welt und einst des Teufels machen.“

Der Fürsprache der Augsburger Bistumspatrone, Ulrich und Afra, schreibt es Canisius zu, wenn Augsburg als einzige Reichsstadt sich damals wiederum mehr dem Katholizismus zuneigte.¹⁰⁶ Daß er selbst in der Kirche des Bistumspatrons predigte¹⁰⁷, das Meßopfer feierte¹⁰⁸ und Beichte hörte¹⁰⁹, ist ebenso bezeugt wie die Tatsache, daß durchreisenden Jesuiten — wohl auf seine Veranlassung hin — der dortige Reliquienschatz gezeigt wurde.¹¹⁰ Rühmend hebt Canisius in einer Predigt des Jahres 1561 den Eifer früherer Augsburger Generationen im Besuch des Ulrichsgrabes hervor.¹¹¹ Im „Weinberg des heiligen Ulrich“ zu arbeiten, ist schließlich nach der Vorstellung des ersten deutschen Jesuiten das große Verlangen der im Herbst 1563 nach Dillingen berufenen Jesuitenpatres.¹¹²

In einer Predigt in der Pfarrkirche zu Innsbruck am Allerheiligentag 1575 spricht Canisius über die rechte Art der Heiligenverehrung und wehrt dem diesbezüglichen Unglauben, er hält es für einen Aberglauben „alter Weiber“, den Ulrichstag für einen „vnseligen tag“ zu halten, an dem sich jemand umbringen müsse.¹¹³ Ähnlich in einer Predigt zu Freiburg in der Schweiz am Allerheiligentag 1584, wo er seinen Zuhörern erklärt, wie der Dämon in diesem Jahrhundert gegen die Heiligen kämpfe und der Aberglaube sich breit mache, nicht zuletzt dadurch, daß man Unglückstage statuieren — wie jenen des heiligen Ulrich, an dem man sich, um Unglück zu vermeiden, der Arbeit enthalten müsse.¹¹⁴

Für Petrus Canisius gehört Ulrich zu den großen Bischofsgestalten des Mittelalters, in eine Reihe mit Papst Silvester II., Bischof Rupert von Salzburg, Willibald von Eichstädt, Wolfgang von Regensburg und Konrad von Konstanz, „die in der Tat nicht weniger für Leuchten der Kirche als für Väter des Vaterlandes und für Säulen des Imperiums von frommen und klugen Leuten mit

¹⁰⁶ Canisius an Otto Truchseß von Waldburg, Augsburg 1562 I 3: PCE III 352 f. (Nr. 654).

¹⁰⁷ Wohl am 7. 8. 1561: PCE III, XLI und 617 (Mon. Nr. 248).

¹⁰⁸ Canisius an Jakob Laynez, Augsburg 1559 VII 1: PCE II 464 (Nr. 363).

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ PCE III 599 (Mon. Nr. 234) und Anm. 1.

¹¹¹ PCE III 646 (Mon. Nr. 262).

¹¹² Canisius und Konrad Schwayger an ihren z. Z. in Bozen weilenden Mitbruder Aloys de Mendoza, den Beichtvater des Augsburger Bischofs und Kardinals, Dillingen 1563 etwa November: PCE IV 386 (Nr. 983). In gleichem Sinn mag wohl Canisius über die Dillinger Kolleggründung in einem nicht mehr erhaltenen, aber zu erschließenden Brief an den Kardinal selbst geschrieben haben: Ebd. IV 374 (Nr. 978).

¹¹³ PCE VII 728 (Mon. Nr. 1169).

¹¹⁴ PCE VIII 627 (Mon. Nr. 1351); ähnlich in einer Predigt des Jahres 1585: ebd. VIII 679 (Mon. Nr. 1385); vgl. hierzu H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VIII, Leipzig 1936/37, 1295, 1296.

Recht gehalten werden“¹¹⁵, weil sie „geistliche Macht und weltliche zugleich nicht nur inne hatten, sondern auch mit großem Lob und nicht weniger Erfolg für ihre Untertanen ausübten“.¹¹⁶

Das Fest des Augsburger Bistumsheiligen zu begehen und an diesem Tage in der Ulrichskirche gepredigt zu haben, ist für den Nachfolger des Canisius auf der Augsburger Domkanzel, P. Gregorius Rosephius, 1573 Anlaß, dies seinem Vorgänger mitzuteilen.¹¹⁷ Als dieser schließlich seine letzten Lebensjahre im weit entfernten Freiburg in der Schweiz verbringt, erbittet er sich die Gebetshilfe der Augsburger Patres und ersucht diese, ihn dem heiligen Ulrich und der heiligen Afra vor deren Reliquien zu empfehlen.¹¹⁸ An den genannten P. Rosephius richtet Canisius die Bitte: „Bewirke durch Deine Gebete, daß ich meinen, wenn auch immer geringeren Dienst ordnungsgemäß erfülle und teilhaft werde Eurer Verdienste, die Ihr im fruchtbaren Weinberg des heiligen Ulrich täglich sammelt!“¹¹⁹

Erweist sich Petrus Canisius in seinen Briefen und Predigten als persönlicher Verehrer des Augsburger Bistumspatrons, als dessen Weinberg er die Diözese Augsburg ansieht, so verwundert es nicht, daß er, wie er im Frühjahr 1562 an Kardinal Hosius schrieb¹²⁰, nur all zu gerne an der Herausgabe eines Martyrologiums mitgearbeitet habe, das er ihm demnächst übersenden wolle. Bei dem angekündigten Werk handelt es sich um jenes 1562 in Dillingen erschienene¹²¹, 1573¹²², 1583¹²³ und 1599¹²⁴ neu aufgelegte „Martyrologium. Der Kirchenkalender, darinnen angezaigt werden die Christlichen Feste vnd Heiligen Gottes, beyder Testament, wie man dieselbigen durch das gantz jar in der Christenheit

¹¹⁵ PCE VIII 836 (Mon. Nr. 1527).

¹¹⁶ PCE VIII 555 (Mon. Nr. 1312).

¹¹⁷ PCE VII 124 f. (Nr. 1842).

¹¹⁸ Canisius an Gottfried Hannartz SI, Fribourg 1587 XI 12: PCE VIII 261 (Nr. 2237).

¹¹⁹ Fribourg 1591 V 30: PCE VIII 332 (Nr. 2292), aus einer Abschrift des 19. Jahrhunderts. Das Original dieses Briefes konnte kürzlich im OA Augsburg wiedergefunden werden. Für diesen Hinweis wie auch für die Fertigung einer Fotokopie dieses Originals bin ich FrI. Archivrätin Dr. H. Thummerer zu Dank verpflichtet.

¹²⁰ PCE III 397 (Nr. 670).

¹²¹ Ein Exemplar der Erstausgabe UB Mchn, 4^o H. eccl. 889; über weitere Exemplare dieser Ausgabe vgl. PCE III 799 ff. und Bucher 99 Nr. 166. — Der Ulrichstag ist im Kalender rot gedruckt, der Text über den Bistumspatron fol. 184b–185b.

¹²² UB Mchn, Hist. Eccl. 2507; Text über Ulrich fol. 170a–b; im Kalender ist das Fest jedoch schwarz gedruckt. — Ein weiteres Exemplar dieser Ausgabe sah ich in der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, W IV 45; vgl. auch PCE VII 644 f. (Mon. Nr. 115) mit Angabe über weitere noch erhaltene Exemplare dieser Edition. — Zoepfl erwähnt in dem unten in Anm. 126 genannten Aufsatz noch eine Ausgabe von 1572 (ebd. 15), welche ich jedoch nicht sah.

¹²³ Staatliche Bibliothek Dillingen, X 803 und 1172; Text über Ulrich fol. 185b–186a; im Kalender ist Ulrich rot verzeichnet. Vgl. ferner PCE VIII 563 f. (Mon. Nr. 1318) und Bucher 158 Nr. 360, 162 Nr. 166.

¹²⁴ UB Mchn, Hist. eccl. 2508; Text über Ulrich fol. 185b–186a; der Tag ist im Kalender rot gedruckt.

von tag zu tag begeht. Auch mit verzeichnuß unzählbarer Heiligen wie sie gelebt vnd geldten, was sie gethan und gelassen haben zu jrem ewigen hail vnd zum exempel aller Christen . . .“

Obleich das Titelblatt dieses Martyrologiums es nahelegen könnte, Canisius sei selbst der Herausgeber und Übersetzer, so entspricht dies nicht den Tatsachen. Eigentlicher Bearbeiter ist, wie die Widmungsvorrede an Georg und Markus Fugger vom 1. 8. 1562 erweist¹²⁵, der aus Ulm stammende und viele Jahre als Übersetzer und Kompositeur in Dillingen tätige Adam Walasser.¹²⁶ Dessen Quellen zu eruieren, ist freilich nicht leicht. Braunsberger nimmt an¹²⁷, daß ihm das im 9. Jahrhundert entstandene Martyrologium des Usuardus¹²⁸ in der erweiterten Fassung, wie sie 1515 und 1521 zu Köln erschienen war¹²⁹, als Hauptquelle zur Verfügung stand, die er durch Lokaltraditionen erweiterte.¹³⁰ Die Mitarbeit des Canisius dürfte deshalb in erster Linie in der Anregung zur Herausgabe¹³¹, in der Durchsicht des Manuskripts und dessen Verbesserung¹³² sowie in der Abfassung einer ausführlichen, 26 Druckseiten umfassenden Vorrede bestanden haben, in welcher er im Hinblick auf die von protestantischer Seite erfolgten Angriffe die Nützlichkeit der Heiligenverehrung, ihre Konformi-

¹²⁵ „... Da aber die sach an mich gelanget / seind mir etliche alte Exemplaria / vnd darinnen mehr Heyligen / dann in kainen andern Martyrologiis fein vn(d) kürzlich beschriben / vberantwort worden. Darzuo mir auch andere glaubwürdige / vn(d) zuo diser sach taugliche buecher zuhanden kommen / auß welchen ich etlich ding gezoge(n) vn(d) also mit hülf Gottes diß Martyrologium zu verteutschen mich verstanden hab...“ (ebd.)

¹²⁶ Über ihn vgl. ADB 40, 640–643; N. Paulus, Adam Walasser, ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. In: Der Katholik 75/II (Mainz 1895) 453–467; LThK X 720 f. und LThK X² 927; H. Pörnbacher im Handbuch der Bayerischen Geschichte (München 1969) 852; F. Zoepfl, Adam Walasser. Ein Dillinger Laientheologe des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 72 (1970) 7–43.

¹²⁷ PCE III 793 ff. (Mon. Nr. 399).

¹²⁸ Vgl. hierüber Aigrain 62 f.

¹²⁹ Ebd. 64.

¹³⁰ Eine kritische Überprüfung dieser Angaben war nicht möglich, da mir die erwähnten Kölner Drucke nicht zur Verfügung standen. Aigrain 328 nennt zwar das 1562 erschienene Martyrologium mit Canisius als Herausgeber, geht aber auf seine Quellen nicht ein. Der in Anm. 125 oben gebotene Text schließt die Annahme Braunsbergers keineswegs aus.

¹³¹ Walasser nennt in seiner Widmungsrede Petrus Canisius den „fürnehmsten vrheber diser verteutschung“. Dies führte wohl dazu, daß die Zeitgenossen in Canisius den Verfasser sahen und das Martyrologium immer nach ihm zitiert wird, z. B. bei W. Eisengrein, *Catalogus testium veritatis*, Dillingen 1565, fol. 209a (UB Mchn, 4^o Hist. lit. 243). Vgl. auch unten S. 203 Anm. 136.

¹³² Walasser in seiner Widmungsepistel: „... So kan vnd wirt mir auch guote zeugnuß geben / der Ehrwürdig vn(d) Hochgelehrt Herr Doctor E. G. wolkbekaunt / Petrus Canisius, welcher (daß ich die warheit bekenne) mit vberlesung vn(d) corrigiren das beß gethan / vnd an vilen orten sein hülf mir willig vnd gern mitgethailt / auch das gantze Opus fleissig revidirt vn(d) ernwert hat / damit diß Buoch zuo mehrerm nutz deß Lesers / vnd aufferbawung der Kirchen / im Truck offentlich außgienge...“

tät mit der Heiligen Schrift und den Vätern sowie mit frühen Zeugnissen der Reformatoren aufzuzeigen sich bemüht.¹³³ Bedenkt man aber, daß dieses Martyrologium in den Jesuitenkollegien der oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu wohl täglich zur Verlesung kam¹³⁴ und sogar 1632 noch einmal aufgelegt wurde¹³⁵, so wird man das Heiligenbild eines nicht geringen Teiles der Bevölkerung – und wahrscheinlich auch des bedeutenderen, was die soziale Schichtung angeht – geprägt sehen dürfen von den Ausführungen des auf Anregung und unter Mitarbeit von Canisius entstandenen Martyrologiums, auf welches selbst noch im 18. Jahrhundert verwiesen wird.¹³⁶ Dieses Werk dürfte deshalb entscheidend die Vorstellungen eines großen Teiles der Bevölkerung über den Augsburger Bistumsheiligen mitbestimmt haben.

Hier nun die Aussagen über Bischof Ulrich:¹³⁷ „Quarto nonas Iulii. Der IIII. tag im Hewmonat. Heut ist der geburtstag des heiligen vnnd beruempten Augspurgischen Bischoffs vnd beichtigers¹³⁸ Vlrici. Diser war geboren von edlen eltern Hugbaldo (der ein verwandter des grossen kaisers Otthonis des andern war) vnnd Dietburga (die ein tochter war Burckhardi des Hertzogen in Schwaben) in dem stättlin Dilingen / in Schwabenland gelegen. Von seinen eltern in das kloster zuo S. Gallen gesandt / darinn er von jugent auff Gott gedienet / ward darnach bischoff zuo Augspurg nach Adalberone vnd Hiltine. Verlore kein zeyt / entweder er bettet oder lase / wann er mit andern geschefften nit beladen war: pflaget alle tag an seinem tisch die armen zuhaben / speyset vnd klaidet dieselben: casteyet hart seinen leib / also das er kein fleisch asse / vnd kein leinwath / sonder ein wullins kleid an seinem blossen leib truog. Sein gewonheit war nach der Complet weder speiß noch tranck zunemen / vnd das Silentium zuhalten: betrog die andern / so mit jm assen in dem daß sie vermainten er esse / da er etwan von dem tisch auffstuond vnd in die kirch gieng / Meß zuhalten. Wachtet gern zunachts im gebett / schlieff wenig / vn(d) nit auff federbeth / sonder auf einem schlechten tuoch. Da er ein mal am Ostertag Meß hielt / hat man die hand des herren vber jm gesehen / als ob sie jn vnd was auff dem altar war benedeyet. Bawet vil kirchen / thet grosse vnnd vnzalbare

¹³³ „Erklaerung vnd bevestigung Christlicher vnd Catholischer bekanntnuß / von den Heyligen“.

¹³⁴ Nach dem „ordo eorum, quae legi in mensa debent“ gilt: „Vesper absolute lectione vel praedicatione vel tempore collationis legatur Martyrologium latine semel et vulgariter“ (PCE III 797 Mon. Nr. 399).

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ So z. B. von M. Rader, *Bavaria sancta III*, München ²1704, 18, 36 und von R. Perckmar, *Leben und Wunder-Thaten der drey fuernehmsten H. H. Patronen und himmlischer Schutz-Fuersten der Augsburgischen Kirchen . . . deß Heiligen Bischoffs Udalrici, der Heiligen Busserin und Martyrin Afrae, deß Heiligen Bischoffs und Wunder-Wuerckers Simperti . . .*, Augspurg–Graetz 1737 fol. non signato, Literatur- und Quellenverzeichnis des Autors.

¹³⁷ Text nach der Erstaugabe fol. 184b–185b. – Die verschiedenen Editionen weisen nur geringfügige Varianten auf, so daß sie hier übergangen werden können.

¹³⁸ beichtiger = Bekenner.

wunderzeichen / daß man weit vnd brait von jm wisset zusagen. Verschied endtlich im friden / im LXXXIII. jar seines alters / da er fünfzig jar bischoff gewesen.¹³⁹ Bey seiner begrebnuß ist S. Wolffgang bischoff zuo Regenspurg gewesen in S. Affren kirchen zuo Augspurg / die jetzt S. Vlrichs kirch ist / darinnen findet man das guldin Creutz / so der Engel sichtbarlich jm vom himel bracht / zuo gewissem zeichen des sigs / so er darnach gehabt wider die grausamen Vngarischen feind / als er wider dieselbigen hinauß zoge auff das Lechfeld / sitzend auff seinem roß mit seinem priesterlichen stol angethan. Es ist auch offenbar / das von seiner zeit her in dem stift Augspurg die ratzen nit bleiben können.“

Der hier gebotene Text aus dem Martyrologium weist sicher Parallelen mit der *Legenda aurea* auf, die in zwei Nachträgen, Cap. CXCI und CCV, den heiligen Ulrich behandelt.¹⁴⁰ Da aber – was Ulrich angeht – die *Legenda aurea* ihrerseits ein Auszug aus Berno von Reichenau ist, wird man nicht mit Bestimmtheit auf die *Legenda aurea* als Vorlage für das Martyrologium schließen können, zumal der Text des Martyrologiums teils eine Erweiterung, teils aber auch eine wesentliche Verkürzung des in der *Legenda aurea* Gebotenen darstellt.

Das Martyrologium folgt also im Wesentlichen der Bernoüberlieferung, weist aber auch einiges Sondergut auf: es nennt Dillingen als Geburtsort des Heiligen, die Afrakirche Ulrichskirche, spricht von dem goldenen Kreuz, das während der Ungarnschlacht 955 Ulrich vom Himmel als Zeichen des Sieges durch einen Engel verliehen worden sei, und spiegelt die Auffassung wider, daß auf Ulrichs Verdienst hin das Hochstift Augsburg vor Rattenplage bewahrt werde. Handelt es sich bei den ersten beiden Aussagen wohl um „historische“ Präzisierungen der Autoren des Martyrologiums, so dürften die beiden letzteren der spätmittelalterlichen Augsburger Lokaltradition angehören und sind damit Gegenstand der Ulrichslegende, wie sie sich vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verbreitet hat.¹⁴¹

Das hier Angeführte mag ein Beitrag dafür sein, wie sehr im Leben und Wirken des Petrus Canisius die Verehrung der Heiligen im allgemeinen und die einzelner im besonderen¹⁴² eine Rolle spielte. Von hier aus dürfte es verständlich werden, wenn Canisius selbst in seinen letzten Jahren Heiligenleben herausgab oder übersetzte¹⁴³ und andere hierzu ermunterte. Daß er hierin in dem

¹³⁹ Randbemerkung: „Anno Domini 973“.

¹⁴⁰ Jacobi a Voragine *Legenda aurea* vulgo *Historia Lombardica* dicta ad optimorum librorum fidem recensuit Th. Graesse, Lipsiae 21850, 877 ff. und 903 f.; die dritte Auflage von 1891 war mir nicht zugänglich.

¹⁴¹ Näheres bei Braun, *Notitia historico-literaria* III 42–52, besonders 47 f., 52 f., 60 f. u. ö. Vgl. auch Koch 86 f. und Anm. 22 und 23.

¹⁴² Vgl. neuestens S. del Páramo SI, San José en la obra de S. Pedro Canisio. *Estudios josefinos* 24 (Valladolid 1970) 53–57. A. Troll, *Studien zur Mariologie des heiligen Petrus Canisius*, 2 Bände, Privatdruck 1970.

¹⁴³ Werkverzeichnis bei F. Streicher SI, *Petri Canisii Catechismi latini et germanici* I, München 1933, 29–37, hier 35 ff.

Augsburger Markus Welser, den er von seiner Augsburger Tätigkeit her noch gut kannte, einen „gelehrigen Schüler“ fand, Canisius also damit einen weiteren Beitrag zur Verehrung des heiligen Ulrich leistete, wird noch gesondert dargelegt werden.¹⁴⁴

IV

Die Ulrichsdarstellungen der ersten bedeutenderen Hagiographen

Die Auseinandersetzungen mit den Reformatoren führten nicht nur zu einer Erneuerung der Scholastik – dies freilich zunächst in Spanien und Italien –, sondern vor allem zu einem Aufschwung der positiven Theologie, insbesondere zur Ausbildung der historischen, der die Aufgabe zufiel, durch die Herausgabe von Textausgaben der Kirchenväter und Konzilien das Material für die Widerlegung der Neuerer bereitzustellen.¹⁴⁵ Da das Konzil von Trient die Verehrung der Heiligen und ihre Anrufung mit ins Programm der katholischen Erneuerung aufgenommen hatte¹⁴⁶, konnte es nicht ausbleiben, daß auch der Geschichte der einzelnen Heiligen besondere Bedeutung zugemessen wurde. Die Hagiographie nimmt also teil an dieser allgemeinen Entwicklung.¹⁴⁷ Wir finden deshalb im räumlichen und zeitlichen Umkreis des Petrus Canisius die ersten größeren hagiographischen Werke, die wir auf etwaige Ulrichsdarstellungen und deren historische Überlieferung prüfen wollen.

An erster Stelle verdient hier der Veroneser Bischof Aloisius Lippomannus¹⁴⁸, der als zeitweiliger päpstlicher Nuntius auch mit Petrus Canisius persönlich bekannt wurde¹⁴⁹, Erwähnung. Er sammelte echte Heiligenleben und veröffentlichte sie in acht stattlichen Bänden.¹⁵⁰ Da er sich aber ausschließlich am römischen Kalender orientierte, suchen wir bei ihm vergebens nach einer Erwähnung oder gar Darstellung Ulrichs. Ähnlich verhält es sich auch bei dem spani-

¹⁴⁴ Siehe unten S. 212–215.

¹⁴⁵ Vgl. Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* IV 573–579.

¹⁴⁶ *Conciliorum oecumenicorum decreta*, ed. Centro di Documentazione Bologna, Freiburg i. Br. ²1962, 750 ff.; vgl. H. Jedin, *Entstehung und Tragweite des Trienter Dekrets über die Bilderverehrung*. In: *Theologische Quartalschrift* 116 (1935) 143–188, 404–429; Nachtrag hierzu in *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 74 (1963) 321 ff.

¹⁴⁷ Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* IV 579.

¹⁴⁸ 1500–1559, 1538 Titularbischof und Coadjutor von Bergamo, 1544 Coadjutor von Verona, dort seit 1548 Bischof, 1551–1552 einer der Präsidenten des Trienter Konzils, Verfasser exegetischer und erbaulicher Schriften, Hagiograph (LThK VI 593; LThK VI² 1071 f.).

¹⁴⁹ Buxbaum, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern* 87 und Anm. 13, 112, 113 Anm. 45.

¹⁵⁰ *Sanctorum priscorum patrum vitae*, I–V Venedig 1551/56, VI–VIII Rom 1558/60 (UB Mchn, Hist. eccl. 614); eine verkürzte Ausgabe in 2 Bänden Löwen 1564 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 308).

schen Mitbruder des Canisius, Pedro de Ribadeneira¹⁵¹, dessen Vita Ignatii er revidierte.¹⁵² Sein 1601 zu Madrid erschienenes Werk „Flos sanctorum“¹⁵³ enthielt zwar auch keine Ulrichsdarstellung, erfuhr aber durch einen Großneffen des Petrus Canisius, durch den ebenfalls dem Jesuitenorden angehörenden Jakob Canisius¹⁵⁴, eine Übersetzung ins Lateinische.¹⁵⁵ Zugleich erweiterte Jakob Canisius seine Vorlage in der Weise, daß er in einen zweiten Teil „vitas et res gestas sanctorum, quos vocant Extravagantes“ aufnahm, also jene, die nur außerhalb des römischen Kalenders zu finden waren. Hier kommt auch der Augsburger Bischof Ulrich am 4. Juli zur Darstellung.¹⁵⁶ Freilich: Ribadeneiras Werk verfolgt – auch in der Übersetzung und Erweiterung des Jakob Canisius – den Zweck, „den Predigern reichen und sehr nützlichen Stoff für Predigten und Exhortationen“ zu bieten, ist also mehr Predigtvorlage denn wissenschaftliche Darstellung. Zwar nennt er zahlreiche Autoren, die über Ulrich geschrieben – unter ihnen Berno von Reichenau, Sigebert von Gembloux¹⁵⁷, Petrus de Natalibus¹⁵⁸, Trithemius¹⁵⁹, verschiedene Martyrologien und Breviere, Welser¹⁶⁰ und Rader¹⁶¹, aber auch, völlig unverständlich, Beda¹⁶² –, doch ist seine Darbietung

¹⁵¹ 1526–1611, seit 1540 Jesuit, 1553 Priester, erster Biograph Loyolas, Verfasser zahlreicher hagiographischer und ordensgeschichtlicher Werke (LThK VIII 867; LThK VIII² 1281 f.).

¹⁵² Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 145 Anm. 106.

¹⁵³ UB Mchn, 2^o Hist. eccl. 430.

¹⁵⁴ 1584–1647, Schriftsteller, gab in lateinischer Übersetzung die Heiligenleben Ribadeneiras heraus, welche 3 Auflagen erfuhr: 1630, 1704, 1741 (DHG XI, Paris 1942, 748 f.). – Über seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Petrus Canisius vgl. P. J. Begheyn–N. A. Hamers, Genealogie van de Familie Kanis. In: Numega. Tijdschrift gewijd aan Heden en Verleden van Nijmegen en Omgeving 18 (1971) 46–68, 46, 50, 61 Anm. 2. Zu seiner Person und seinem Werk siehe Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek V (1921) 85 ff.

¹⁵⁵ Flos Sanctorum seu vitae et res gestae sanctorum ex probatis scriptoribus selectae et in formam concionum singulari cura ad usum concionatorum accommodatae, primum hispanice a R. P. Petro Ribadeneira Toletano e Societate Jesu, nunc vero latine traductae additis utilissimis annotationibus et sanctorum vitis recentioribus a R. P. Iacobo Canisio Societatis Jesu Presbytero et Scoliaista . . . , Coloniae Agrippinae 1659 (UB Mchn, 2^o Hist. eccl. 431). Das Titelblatt ist das der Gesamtausgabe, die pars altera hat ein solches mit „Coloniae Agrippinae . . . 1630“ (ebd.).

¹⁵⁶ Pars altera, p. 223–225.

¹⁵⁷ Vgl. oben S. 196 Anm. 84.

¹⁵⁸ Hagiograph, Pfarrer an der Apostelkirche zu Venedig, seit 1370 Bischof von Jesolo, nach 1400 gestorben; schrieb 1369/72 eine Heiligenlegende in 12 Büchern (LThK VIII 172; LThK VIII² 372).

¹⁵⁹ 1462–1516, Humanist, Abt des Klosters Sponheim, später von St. Jakob in Würzburg, vielseitiger Schriftsteller, verfaßte u. a. De viris illustribus Germaniae, Mainz 1495 (LThK X 296–298; LThK X² 3667).

¹⁶⁰ Siehe unten S. 212–215.

¹⁶¹ Siehe unten S. 207 f.

¹⁶² Beda venerabilis scheidet aus zeitlichen Gründen aus, ein anderer, der in Frage kommen könnte, ist mir nicht bekannt.

eine gestraffte, Wunder berücksichtigende Darstellung aus Berno von Reichenau¹⁶³, der es eben darum ging, Ulrich als das große Vorbild auch den Menschen im Zeitalter der „Gegenreformation“ nahezubringen.

Den gleichen Zweck verfolgte wohl ferner der durch die Konzilienforschung bekannte Jugendfreund des Petrus Canisius, der Kartäuser Laurentius Surius¹⁶⁴, mit seiner Darstellung „De probatis Sanctorum historiis“.¹⁶⁵ Auch er bietet seinen Lesern in Bezug auf Bischof Ulrich die Version Bernos von Reichenau, im Gegensatz zu Jakob Canisius freilich nicht im Auszug, sondern vollständig. Erst die nach seinem Tode erschienene dritte Auflage berücksichtigt Welsers Ausgabe und bringt die Vita Gerhardi.¹⁶⁶

Mit in den Kreis dieser Hagiographen zu rechnen ist auch Matthaeus Rader aus der Gesellschaft Jesu mit seinen drei Bänden „Bavaria sancta“.¹⁶⁷ Rader hatte sich bereits als Historiker einen Namen gemacht¹⁶⁸, unter anderem durch die Herausgabe einer Vita des wenige Jahre zuvor verstorbenen ersten deutschen Jesuiten Petrus Canisius.¹⁶⁹ Seine *Bavaria sancta* gilt als „warmherziges bayerisches Heiligenleben“, das „durch seine kritischen Vorzüge Grundlage noch für die *Acta Sanctorum* der Bollandisten“ war und bis heute seinen Wert behielt.¹⁷⁰

¹⁶³ „Vitam S. Vdalrici Episcopi Augustani Berno Abbas conscripsit, quam Surius tomo quarto recenset, et est huiusmodi . . .“ (Pars altera, p. 224).

¹⁶⁴ 1522–1578, wurde 1540 zu Köln Kartäuser, 1543 dort Priester, Übersetzer von Schriften Seuses, Taulers und anderer, Bearbeiter einer vierbändigen Konziliensammlung, Herausgeber der Werke Leos des Großen und zahlreicher Kirchenväter, Hagiograph (LThK IX 910 f.; LThK IX² 1193 f.; P. Holt, Surius und die kirchliche Erneuerung im 16. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 1925; J. Greven, Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935, passim). Zu Surius und Petrus Canisius vgl. PCE I 36 f. und Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 71 Anm. 17 und 74 Anm. 41.

¹⁶⁵ 1. Auflage Köln 1570/75, hier IV 79–92 (UB Mchn, 2^o Döllinger 17965); 2. Auflage Köln 1576/81, hier IV (Köln 1579) 77–89 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 483). Vgl. hierzu P. Holt, Die Sammlung von Heiligenleben des Laurentius Surius. In: Neues Archiv 44 (1922) 341–364. — H. Fabrizius veröffentlichte 1583 u. ö. eine Bearbeitung in deutscher Sprache, eine kritische Bearbeitung besorgte C. A. Bracco in 12 Bänden, Turin 1875/80.

¹⁶⁶ Diese dritte Auflage von 1618 war mir nicht zugänglich. Meine Ausführungen stützen sich auf Koch 7 mit Anm. 20 und 22.

¹⁶⁷ *Bavaria sancta Maximiliani serenissimi principis imperii comitis Palatini Rheni utriusque Bavariae ducis auspiciis coepta, descripta eidemque nuncupata a Matthaeo Radero de Societate Jesu MDCXV, Monaci* (UB Mchn, 2^o Hist. eccl. 418); II München 1624, III München 1627, Neuaufgabe aller drei Bände München 1704. — Zu Rader selbst: 1561–1634, seit 1581 Jesuit; Philologe, Historiker, Patristiker (LThK VIII 605 f.; LThK VIII² 964; M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, München 1969, 806, 810 f., 853, 861, 865).

¹⁶⁸ B. Duhr, Die alten deutschen Jesuiten als Historiker. In: Zeitschrift für katholische Theologie 13 (1889) 57–89, hier 57 ff.

¹⁶⁹ Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern I mit Anm. 3.

¹⁷⁰ A. Kraus, Bayerische Wissenschaft in der Barockzeit. In: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, München 1969, 779–814, hier 810.

Mag diese Beurteilung für das Gesamtwerk richtig sein, sicher gilt sie nicht für die Darstellung Ulrichs. Diese stützt sich — obwohl auch andere Autoren genannt¹⁷¹, aber kaum verwertet werden, — auf den weitgehend unkritischen Sigebert, so daß weder Geburtsort¹⁷² noch Geburtszeit¹⁷³ noch Lebensende¹⁷⁴ dem historischen Befund entsprechen. Für ihn ist Ulrich „Germaniae lumen et omnium pontificum sanctissimum exemplum“. In eine breitere Erörterung seiner Taten einzutreten erübrige sich, da dies, was einst Berno und andere erzählten, neuerdings in Augsburg herausgegeben und durch aller Hände gegangen sei. Deshalb hebt Rader, ohne auf historische Einzelheiten einzugehen, hervor Ulrichs „praecipua virtus in pauperum cura, innocentia morum, summa victus frugalitate, abstinencia carniū, componendis Principum dissidentium litibus, studio meditationum divinarum et publico cultu sacrorum, periculis quoque pro salute publica obeundis, cum in medium turbinem belli cum Othone Imperatore ingressus est“. Die von Ulrich getanen Werke, die der Bewunderung wert sind, seien zahlreicher, als daß sie hier wiedergegeben werden könnten.

Bei solch unkritischen Ausführungen verwundert es kaum, wenn von den beigegebenen bildlichen Darstellungen zumindest zwei aus dem Bereich der Legende oder der Phantasie geschöpft sind: Ulrich, vor den Toren einer Stadt auf ebener Erde knieend, blickt zum Himmel empor, von wo sich eine Gestalt mit einem Kreuz ihm zuwendet — möglicherweise eine Anspielung auf das der Legende angehörende Ulrichskreuz¹⁷⁵; zum andern eine häusliche Szene mit spinnenden und kochenden Frauen und dem der Wiege entsteigenden, mit Engeln spielenden Knaben, über dessen Haupt — selbstverständlich von Engels Händen gehalten — bereits die Mitra schwebt.¹⁷⁶

So erfreulich grundsätzlich diese ersten hagiographischen Versuche sind, so darf doch nicht übersehen werden: sie sind noch sehr — fast ausschließlich — der mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Ulrichsdarstellung verpflichtet und dürften wohl in den Ulrichsdramen ihre Fortsetzung gefunden haben.¹⁷⁷ Vergebens sucht man sowohl bei Rader als auch bei Jakob Canisius eine gediegene Auswertung des durch die historische Forschung inzwischen Erreichten. Im

¹⁷¹ Martyrologia, Berno, Surius, Breviarium Augustanum (gemeint wohl jenes von 1570; vgl. hierzu Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 363 nach Hoeynck 290 f.), Breviarium Ambrosianum a S. Carolo Borromaeo editum, Sancti Augustani Historici, Dietmarus, Witichen und andere, Baronius (Bavaria sancta I fol. 91b).

¹⁷² „illi natale solum Boica fuit“ (ebd.). Zugleich erwähnt er aber auch die Kapelle in Dillingen, die als Geburtsort Ulrichs gezeigt werde.

¹⁷³ 893 bzw. 900 (ebd.).

¹⁷⁴ Er erwähnt zwar 973, doch folgt er Sigebert, demzufolge Ulrich 976 verstarb (ebd.).

¹⁷⁵ Ebd. fol. 91b.

¹⁷⁶ Ebd. fol. 92a.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu unten den Beitrag von A. Layer.

hagiographischen Bereich erfüllten diese Forderung erst Mabillon¹⁷⁸ und Pinius¹⁷⁹, deren Würdigung bereits außerhalb der uns gestellten Aufgabe liegt.

V

Die Historiker im Umkreis des Petrus Canisius in ihren Bemühungen um Ulrich

Der Ruf „ad fontes“ — seit den Anfängen des Humanismus nicht mehr verstummt — ließ nicht nur Werke vom Format der Magdeburger Zenturien entstehen, die in einer mehr oder weniger apologetischen Absicht begründet waren, sondern führte zu einer Reihe von wertvollen größeren Arbeiten zusammenfassender Art auf quellenmäßiger Grundlage als auch zu beachtlichen Einzeluntersuchungen und Quelleneditionen, bei denen nicht die Apologetik Pate gestanden war — also zu historischen Leistungen im eigentlichen Sinn. Zu diesen Historikern zählen Kaspar Brusch und Markus Welser, deren Werke für die damalige Zeit eine beachtliche Leistung darstellen. Beides Zeitgenossen des Canisius und mit ihm in Kontakt gekommen, kamen sie durch ihre Darstellungen bzw. Untersuchungen in unmittelbarem Konnex mit dem Augsburger Bistums- patron, so daß sie sich mühelos in den Rahmen unserer Darstellung einfügen.

Kaspar Brusch¹⁸⁰, Dichter und Historiker zugleich, zog viele Jahre unstedt durch die deutschen Lande, in lateinischen Versen bald Luther und den Protestantismus, bald aber auch Bischöfe und Mönche rühmend. Viel mehr jedoch als seine Dichtungen verdienen seine historischen Werke Beachtung, schrieb er doch als erster eine Klostergeschichte Deutschlands und machte den (allerdings unvollendet gebliebenen) Versuch einer historischen Darstellung der deutschen Bistümer und ihrer Bischöfe, gehört also zu den Vätern der *Germania Sacra*.¹⁸¹ Seine wankelmütige religiöse Gesinnung — er wurde 1559 als wohl protestantischer Pfarrer von Pettendorf in der Oberpfalz bei Rothenburg ob der Tauber meuchlings erschossen — mag für Petrus Canisius 1551 — zum selben Zeitpunkt etwa, da seine Klostergeschichte Deutschlands in Ingolstadt erschien — Anlaß dafür gewesen sein, sich als Rektor der Universität Ingolstadt im akademischen Senat gegen eine Berufung des poeta laureatus in die Artistenfakultät auszusprechen.¹⁸²

Gelegentliche Erwähnungen Ulrichs und die Betonung seiner Bedeutung für

¹⁷⁸ Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti V (Paris 1685).

¹⁷⁹ Acta Sanctorum Julii Tom. II (Antverpiae 1721, Venetiis 1747) 73–135.

¹⁸⁰ 1518–1559; über ihn vgl. ADB 3 (Leipzig 1876) 453–455; Wetzer und Welte's Kirchenlexikon II² 1382 f.; LThK II 598; NBD II (Berlin 1955) 690; LThK II² 735 f.; E. Herrmann, Der Humanist Kaspar Brusch. In: Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum 7 (1966) 110–127; M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte III, München 1971, 1133, 1136, 1140.

¹⁸¹ G. Pfeilschifter, Die St. Blasianische Germania Sacra, München 1921, 4–8.

¹⁸² Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 98 und Anm. 94.

das jeweilige Kloster finden sich in seiner „*Monasteriorum Germaniae Praecipuorum maxime illustrium Centuria prima*“¹⁸³, so z. B. für St. Ulrich in Augsburg¹⁸⁴ und ausführlicher für Kempten, dessen durch die „Hunnen“ zerstörtes Kloster ihm zum Schutze anvertraut worden sei, dessen Kirche er wieder geweiht und für dessen Wiederaufbau er zusammen mit dem Schwabenherzog Ernst gesorgt; auch die Bestellung eines neuen Abtes sei „mit Hilfe und Rat“ Ulrichs geschehen.¹⁸⁵ Eine wirkliche Lebensskizze des Augsburger Bischofs wird hier freilich nicht geboten. Diese gibt er im ersten Bande seiner „*Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitomes*“¹⁸⁶, welche die „Annalen“ des Mainzer Erzbistums, seiner 12 Suffraganbistümer sowie des exempten Bistums Bamberg enthält. Entsprechend der Anlage des Werkes, das die Lebensschicksale aller Bischöfe dieser 14 Bistümer behandelt, liegen der Lebensdarstellung Ulrichs keine handschriftlichen Quellen zugrunde, vielmehr vermittelt die Skizze wohl einen Querschnitt dessen, was um die Mitte des 16. Jahrhunderts über Ulrich bekannt war und als historisch wahr angenommen wurde. Der Umstand, daß die Magdeburger Zenturiatoren laufend auf seine Darstellung verweisen, dürfte diese Annahme bestätigen. Ohne Geburtsjahr und Geburtsort zu benennen, beginnt Brush seine Skizze mit der Bezeichnung des Vaters Hugbald als Grafen zu Kyburg und Dillingen und der Mutter Gerbirg oder Dyetberga als Gräfin zu Vöhringen. Er weist hin auf seine gründliche Ausbildung in St. Gallen, vor allem durch den Mönch Waning, auf die Empfehlung Ulrichs an Bischof Adalbero — S. Adelber genannt —, der ihn als Ratgeber und Gesandten verwendete. Als dieser ihn nach Rom zum Papst sandte, schenkte Seine Heiligkeit Ulrich hohe Gunst und sah ihn bereits als Nachfolger Adalberos vor, ein Ansinnen, dem sich Ulrich widersetzte, indem er Rom verließ, nicht an den bischöflichen Hof zurückkehrte, sondern sich zu seinen Eltern begab. Von dort kehrte er erst dann wieder nach Augsburg zurück, als ihn 923 Kaiser Heinrich (I.) zum Bischof von Augsburg erforderte. Ulrichs Treue zum Kaiser wird durch sein Ver-

¹⁸³ Erschien 1551 zu Ingolstadt (UB Mchn, 2^o H. eccl. 78); eine Neuauflage erschien 1682 in Sulzbach (ebd., 4^o H. eccl. 171), Supplement 1692 (ebd., 4^o H. eccl. 172).

¹⁸⁴ Fol. 136b der Ausgabe von 1551, p. 493f. der Ausgabe von 1682.

¹⁸⁵ p. 105–106 der Ausgabe von 1682.

¹⁸⁶ Erschien zu Nürnberg 1549 (Staatliche Bibliothek Dillingen, XVII 831 und UB Mchn, 8^o H. eccl. 141 fol. 134b–135b). Eine deutsche Übersetzung veröffentlichte der Protestant Johann Herold 1551 zu Frankfurt unter dem Titel: *Chronick oder kurtz Geschichtbuch aller Ertzbischoven zu Mayntz / Auch der zwoelffen Bisthumben / welche dem Bisthumb Maintz als Suffragien / zugethan vnd angehoerig / Mit kurtzer anzeygung der fuernemsten vnd namhaftigsten dinge / die sich zu jedes Bischoffs zeiten verlauffen haben. Auch was herkomens / vnd geschlechts ein jeder Bischoff gewesen sey / Findstu gruendlichen Bericht. Item wie das Bisthumb Bamberg / von allem Ertzbischoflichem joch befreyhet worden. Alles nuetzlich vnd lüstig zu lesen. Durch den fuertreflichen gelerten Caspar Bruschen / Von Key. Mayestat gekroenten Poeten in Lateyn beschrieben. Durch den wolgelerten Johan Herolden etc. verteutscht. Gedruckt ... zu Franckfort ... 1551 (Staatliche Bibliothek Dillingen XII 878 und UB Mchn 2^o Hist. 233 fol. LXXIb–LXXIIa).*

halten Herzog Arnold von Bayern gegenüber mit der Erzählung der Vision der beiden Schwerter demonstriert¹⁸⁷, ebenso durch seine Einsatzbereitschaft im Kampf Ottos des Großen gegen die noch „Hunnen“ genannten Ungarn, welcher allerdings in das Jahr 954 verlegt wird. Nicht wird übersehen, auf Ulrichs persönlichen Verlust durch den Tod seines im Kampfe gefallenen Bruders Theobald hinzuweisen.¹⁸⁸ Rühmlich erwähnt wird seine Erweiterung der Stadt durch die Einbeziehung der von den Ungarn zerstörten und von ihm „eleganter“ restaurierten Afrakirche, wo er sich eine Grabstätte bestimmte. „Diese Kirche“, fügt Bruschi für seine Zeitgenossen hinzu, „nennt man heute St. Ulrichskirche“. Sie sei „die weitaus größte und erhabenste der Stadt“. An dem Ort, wo der Kaiser die Ungarn besiegt hatte, errichtete er ein Frauenkloster, dem er seine Blutsverwandte Eleysina als Vorsteherin gab. Das Kloster erhielt von ihm den Namen St. Stephan, weil der vom Kaiser gefangen genommene Ungarnkönig hier von ihm auf den Namen Stephan getauft worden sei.¹⁸⁹ Auch die Johannesbasilika baute Ulrich, der ferner einige Jahre dem Kloster Ottobeuren vorstand. Er verstarb am 5. (!) Juli 973 im 83. Lebensjahr, im nämlichen Jahre, da auch Otto der Große im Kloster Memleben in Thüringen das Zeitliche gesegnet. Die Bestattung sei durch Bischof Wolfgang von Regensburg in der Afra- und nunmehrigen St. Ulrichskirche erfolgt.

In anderem Zusammenhang, so bei der Darstellung des Bischofs Starchand von Eichstätt, der mit Ulrich befreundet war, ist von dessen Tod anlässlich der Auseinandersetzung zwischen Otto I. und den Ungarn, die allerdings in das Jahr 965 verlegt wird, die Rede.¹⁹⁰ Der Augsburger Bischof habe seinen toten Freund nach Eichstätt geleitet und dort bestattet. „Als aber S. Vlrich am widder heimkehren vff den berg bey Altorff kahn / da die gantz Stadt Aychstadt vbersehen werden mag / wendt er sein angesicht gegen der Thumbkirchen zu Aychstadt / vnd schrey von heller stimm: Gott gesegne dich S. Willbald / Got behüt dich du heyliger Man. Den ich hab mein allerliebsten freund so ich auff erden hab / neben dich gelegt vnd begraben / bin nit des willens / das mich

¹⁸⁷ Hier folgt Bruschi einer außerhalb der Vita Bernos liegenden Tradition; denn sowohl nach der Vita Gerhardi (MGSS IV 389) als auch nach der Vita Bernos (vgl. Surius IV 84 f.) bezog sich die Schwertervision ursprünglich auf König Heinrich; das Schwert ohne Griff sei ein König ohne priesterliche Weihe, während das andere mit Griff den gottgeweihten Herrscher bedeute. Aber schon bei Gebhard, Ulrichs zweitem Biograph, erscheint statt Heinrich Arnulf von Bayern, der sich gegen seinen rechtmäßigen Herrscher aufgelehnt habe. Ähnlich dann auch Otto von Freising (MGSS XX 83–493, I. VI, C. 18). Vgl. auch Koch 2 f. Anm. 5. In diesem Sinn fand die Vision, wohl aus Bruschi übernommen, Eingang in die Magdeburger Zenturien (vgl. oben S. 198).

¹⁸⁸ Die Vita Bernos nennt diesen Verlust nicht.

¹⁸⁹ Die Vita Bernos kennt keinen Zusammenhang zwischen der Errichtung des Frauenklosters bei St. Stephan und der Ungarnschlacht. Auch ist in ihr nicht von der hier genannten Verwandten Ulrichs als Vorsteherin die Rede. Bruschi folgt mit dieser Darstellung also einer anderen Tradition.

¹⁹⁰ Magni operis de omnibus Germaniae episcopatus epitomes I fol. 182b–183a; Chronick fol. XCIV b; das angeführte Zitat nach der letzteren Stelle.

mehr eyn byderman in der Stadt Aychstat sehen soll. Des gesegen dich Gott / vnd laß dir wol sein. Behüt dich Gott“.¹⁹¹

Dieser Bericht wie ebenso die Mitteilung über den Tod des Bischofs Notting von Konstanz, seine Bestattung durch Ulrich und dessen Bemühungen zur Vorbereitung der Neuwahl eines Bischofs, aus welcher dann sein Freund Konrad hervorging¹⁹², sind wie die bereits eigens gekennzeichneten Nachrichten der Lebensskizze Ulrichs Zeugnisse dafür, daß Bruschi über den engen Rahmen der *Vita Bernos* hinaus andere Quellen und Traditionen verwandte, um dem von ihm gezeichneten Ulrichsbild Farbe zu verleihen – nicht durch theologische Typisierung, sondern durch den Versuch einer historischen Präzisierung. Wenn dies auch nicht in jedem Fall gelungen ist – so gehören z. B. die Taufe des Ungarnkönigs und die Benennung des Frauenklosters St. Stephan nach diesem sicher der spätmittelalterlichen Legende an – so ist doch dieser Versuch als solcher zu begrüßen und anzuerkennen. Soweit dem Historiker Bruschi sein Bemühen mißlang, ist dies nicht zuletzt auch dem Umstand zuzuschreiben, daß ihm noch jene Quelle unbekannt geblieben sein dürfte, die für das historische Bild Ulrichs am bedeutsamsten ist: die *Vita Gerhardi*, die in Markus Welser¹⁹³ ihren Editor princeps fand.

Mit Gliedern der Familie Welser, die in Ingolstadt studierten, ist Petrus Canisius wohl schon während seiner ersten Wirksamkeit an der bayerischen Landesuniversität bekannt geworden.¹⁹⁴ Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Augsburg als Domprediger ging der erste deutsche Jesuit, wie Markus Welser jun. in einem Brief an M. Rader bezeugt¹⁹⁵, im Hause der Welser aus und ein; bereits in diesen Jahren hinterließ in dem künftigen Augsburger Stadtpfleger und Historiker die Gestalt des Jesuitenpaters einen tiefen Eindruck, dessen Wirksamkeit als Domprediger er in Anlehnung an 1 Kor 3,6 noch 1614 in die Worte faßt: „Canisius plantavit; Roseffius rigavit; Deus incrementum dedit“.¹⁹⁶ Der persönliche Kontakt zur Familie Welser brach auch dann nicht ab, als Canisius Augsburg verließ und später sogar in die Schweiz versetzt wurde: nicht

¹⁹¹ Genommen aus dem Anonymus Haserensis, de Episcopis Eichstetensibus c. 11 (MGSS VII 253 ff.); vgl. Koch 42 und Anm. 3 sowie Schröder, Ulrich in der Volksüberlieferung 20.

¹⁹² Aus der *Vita S. Counradi episcopi* (MGSS IV 429 ff.); vgl. Koch 41 f. und Anm. 2.

¹⁹³ Zu seiner Person und seinem Werk: ADB 41, 687–690; P. Joachimsen, Marx Welser als bayerischer Geschichtsschreiber (Programm des kgl. Wilhelmsgymnasiums München), München 1905; A. Kraus, Bayerische Wissenschaft in der Barockzeit. In: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, München 1969, 779–814, hier 810.

¹⁹⁴ Vgl. Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung 309 (Register bei Stichwort Welser).

¹⁹⁵ Markus Welser am 21. 5. 1614 an Matthaeus Rader: PCE VIII 377 (Nr. 2320) Kleindruck nach CLM 1611 n. 20.

¹⁹⁶ PCE VIII 475 (Nr. 2397).

nur, daß in Briefen an Jesuiten in Augsburg Grüße an die Welser aufgegeben wurden¹⁹⁷, Canisius stand selbst mit ihnen – vor allem mit Markus Welser jun. – in brieflicher Verbindung: so gratuliert er ihm 1594 XI 2 zum Stadtpflegeramt und bedankt sich mit herzlichen Worten für seinen Brief und das ihm sehr willkommene mitübersandte Geschenk wie für das ihm früher durch Markus' Onkel übermittelte, die beide „ingenii iudiciiue tui specimen luculentum“ vermitteln¹⁹⁸; gleichzeitig aber bittet er ihn, „ut pergas divi Vdalrici vitam, quae apud te latet, suis depingere coloribus, patriaeque tuae patronum excellentem illustrare“.¹⁹⁹ Vermutlich hatte das vorausgegangene, aber nicht mehr erhaltene Schreiben Welsers²⁰⁰ Näheres enthalten, so daß sich Canisius veranlaßt sah, den jungen Historiker zur Fortführung dieser Arbeiten an der Vita Udalrici aufzumuntern.²⁰¹ Voll Freude und Dankbarkeit ist deshalb der Brief des ersten deutschen Jesuiten vom 13. Juni 1595²⁰², durch welchen er Welser den Empfang seines Schreibens und des „munus egregium“, das diesem beigelegt war, bestätigen kann, „vitam novam viri Sanctissimi Vdalrici eamque typis excusam elegantior Augustae, ubi antea nullus vel exiguus erat usus chalcographiae.“ Die Herausgabe dieses schönen Werkes mehre in ihm die Zuversicht: es möge geschehen, „daß mit Gottes Hilfe der Katholizismus dort ein wenig zum Blühen komme“. Er zweifle auch nicht, daß aus (der Veröffentlichung) dieser Geschichte Frucht erwachse, „quae non Augustanos modo, sed exteros etiam variis de rebus utiliter moneat ac instruat“. Er billige das Urteil Welsers in Bezug auf die Edition dieser Vita und äußert den Wunsch: „o wenn doch mehrere solcher Historien über Heilige, alte Hirten und Bischöfe unseres Deutschland veröffentlicht würden.“

Nachdem Markus Welser 1590 „Inscriptiones antiquae Augustanae Vindellicorum“²⁰³, ein Jahr später „Fragmenta tabulae antiquae“²⁰⁴ sowie die „Conver-

¹⁹⁷ Z. B. PCE VIII 483 (Nr. 2411): „...reverenter itidem ex me salutato velim amicos et patronos veteres, in quibus primos tenere nostis Magn. Dominos Fuggeros et Welseros, quibus nostri multis sane modis adstricti sunt...“ Vgl. auch PCE VIII 397 f. (Nr. 2337).

¹⁹⁸ PCE VIII 379 (Nr. 2322); die übersandten Werke werden jedoch nicht namentlich genannt.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ PCE VIII 376 (Nr. 2320).

²⁰¹ „...Rem te prorsus dignam feceris, si quemadmodum praeclare coepisti, vir doctissime, veterum monumenta studueris perquirere, atque historiis lucem adferre, resque patrias tuis honestis laboribus adornare...“ (PCE VIII 379 f. Nr. 2322).

²⁰² PCE VIII 396 f. (Nr. 2337).

²⁰³ Inscriptiones antiquae Augustanae Vindellicorum. Duplo auctiores quam antea editae et in tres partes tributae... Venetiis 1590 (UB Mchn, Hist. eccl. 1101/3).

²⁰⁴ Fragmenta tabulae antiquae, in quis (!) aliquot per Rom. provincia (!) Itinera. Ex Peutingerorum bibliotheca, edente et explicante Marco Velsero Matthei F. Aug. Vind., Venetiis 1591 (UB Mchn, Hist. eccl. 1101/2).

sio et passio SS. Martyrum Afrae, Hilariae, Dignae, Eunomiae, Eutropiae²⁰⁵ und 1594 „Rerum Augustanarum libri octo“²⁰⁶ herausgegeben hatte, veröffentlichte er im Frühjahr 1595 „De Vita S. Vdalrici Augustanorum Vindellicorum episcopi quae extant. Pleraque antehac nunquam edita“²⁰⁷ im Rückgriff auf alte Bestände der Stiftsbibliothek St. Ulrich.²⁰⁸ Was Welser bot, war nicht weniger als eine erste kritische Ausgabe aller drei Ulrichsviten, von denen zwei bisher weitgehend unbekannt geblieben waren: die „vita S. Vdalrici Augustani episcopi, auctore incerto, qui ei tum aequalis tum familiaris fuit. Ex codicibus membraneis duobus, chartaceo uno“²⁰⁹ in 28 Kapiteln und einem Anhang vom nämlichen Autor mit 30 Wundererzählungen²¹⁰, also Vita und Miracula Gerhards, dessen Namen und Stellung Welser noch nicht kannte; ferner Prolog und fertige Teile „a Gebehardo Augustano etiam episcopo scriptam. Manuscriptis duobus codicibus collatis“²¹¹; sodann die Vita Bernos von Reichenau²¹² mit einem Nachtrag, der Erzählung des Fischwunders²¹³; schließlich den Bericht „de inventione et translatione corporis S. Vdalrici, edito cum manuscripto codice collato“²¹⁴ und als Abschluß einige Nachrichten von mittelalterlichen Chronisten über Ulrich²¹⁵ sowie ein Stemma der Grafen von Kyburg.²¹⁶

Ob unter den drei von Welser benutzten Handschriften tatsächlich das Original der Vita Gerhards war, wie zuweilen angenommen wurde²¹⁷, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls fand die Ausgabe — auch wenn durch sie die Verfasserfrage²¹⁸ noch nicht geklärt war und auch Welser in einigen Punkten ungenau und deshalb korrekturbedürftig war²¹⁹ — weitgehend Zustimmung —, nicht nur — wie oben dargelegt — die des Petrus Canisius, sondern die des Caesare

²⁰⁵ *Conversio et passio SS. Martyrum Afrae, Hilariae, Dignae, Eunomiae, Eutropiae, quae ante annos paullo minus MCCC Augustae Vindellicorum passae sunt. Cum Commentario Marci Velseri Matthaei F. Aug. Vind., Venetiis 1591* [UB Mchn, Hist. eccl. 1101/1].

²⁰⁶ UB Mchn 8^o Hist. 550.

²⁰⁷ *Augustae Vindellicorum ad insigne pinus. Cum privilegio Caesaris, Anno 1595.* 4^o (Staatliche Bibliothek Dillingen X 864/3 und X 850).

²⁰⁸ Braun, *Notitia historico-literaria* III 83, 86 ff.

²⁰⁹ Welser, *De vita S. Vdalrici* p. 13–141.

²¹⁰ Ebd. p. 141–171.

²¹¹ Ebd. p. 177–188; vor dieser Vita bringt Welser noch die Heiligsprechungsbulle „ad fidem manuscripti exempli restituta“ (ebd. p. 172–176).

²¹² Ebd. p. 189–239.

²¹³ Ebd. p. 239–240.

²¹⁴ Ebd. p. 241–261.

²¹⁵ Ebd. p. 262 f.

²¹⁶ Ebd. Beiblatt.

²¹⁷ A. Ruland bei Steichele, *Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg I* (Augsburg 1856) 7 ff. und Anm. 22.

²¹⁸ Welser, *De Vita Sancti Vdalrici* p. 5 f.; Mabillon, *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti Saec. V* (Paris 1685) 419; Pinius in *ASS Julii II* 127–133; Koch 6–9.

²¹⁹ Koch 63 f. und Anm. 63; Waitz in *MGSS IV* 381.

Baronius²²⁰, des Johannes Pinius²²¹, des Georg Waitz²²² und Alfred Schröders.²²³ Da Welser der letzte nachweisbare Benützer dieser wertvollen Handschriften war, mußte sich auch der Herausgeber der *Vita Udalrici* in den *Monumenta Germaniae Historica* in weitgehendem Ausmaße auf ihn stützen.²²⁴ Es wäre nunmehr eine verlockende Aufgabe, im einzelnen nachzuprüfen, inwieweit die Ulrichsdarstellungen der späteren Zeit dieser *Vita* — und das heißt einem dem historischen Befund am nächsten kommenden Bilde, weil es das eines Zeitgenossen ist — verpflichtet sind.

M. Rader berichtet in seiner *Canisiusvita*, der erste deutsche Jesuit habe durch zahlreiche Briefe Markus Welser „ad scribendum et sanctos viros olimque Augustae florentes e tenebris eruendos pro honore et tutela patriae“ ermuntert.²²⁵ Können wir also auf Grund dieses Zeugnisses in Petrus Canisius den Mann sehen, der die Ausgabe Welsers angeregt? Nach der nur bruchstückhaft erhaltenen Canisiuskorrespondenz scheint dies für die *Vita Sancti Gualfardi* wahrscheinlich zu sein.²²⁶ Im Fall der *Vita S. Udalrici* vermögen wir das nicht mit der nämlichen Bestimmtheit zu sagen; denn das erste uns in dieser Angelegenheit erhaltene Zeugnis ist, wie oben dargelegt, jenes vom 2. II. 1594, das die Beschäftigung Welsers mit Ulrich bereits voraussetzt. Ein früheres ist uns aber leider nicht bekannt, so daß die gestellte Frage wohl eher im verneinenden Sinne beantwortet werden muß.²²⁷

VI

Einige Zeugnisse liturgischer und außerliturgischer Verehrung Ulrichs im Zeitalter der Gegenreformation (vornehmlich im Bistum Augsburg)

Hatte die Reformation in ihren verschiedenen Schattierungen die Heiligenverehrung abgelehnt und damit auch im katholisch verbliebenen Teil der Bevölkerung die Verehrung der Heiligen beeinträchtigt, so war es andererseits das

²²⁰ *Annales Ecclesiastici* X, Köln 1609, 708; Venedig–Augsburg 1740, 170, 786.

²²¹ ASS Julii II 97.

²²² MGSS IV 380 f.

²²³ Wetzer und Welte's Kirchenlexikon XII² 218.

²²⁴ Vgl. MGSS IV 379 f.

²²⁵ Angeführt in PCE VIII 398 (Kleindruck).

²²⁶ PCE VIII 397 f. (Nr. 2337) mit Kleindruck; ebd. VIII 435 ff. (Nr. 2368).

²²⁷ Zwei weitere Ulrichsüberlieferungen seien noch kurz erwähnt: Welser vermutet, daß ein von ihm in der Klosterbibliothek zu Neresheim aufgefundener (inzwischen aber verschollener) *Sermo synodalis* (veröffentlicht bei Migne, PL 135, 1071–1074) ebenso vom heiligen Ulrich stamme wie jenes von ihm in das 10. Jahrhundert datierte Evangeliar. Beide Angaben entbehren jedoch im wesentlichen der historischen Glaubwürdigkeit (vgl. Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* I 61; Volkert–Zoepfl, *Regesten* I/1 64; vgl. hierzu demnächst H. Tüchle in der *Festschrift für Neresheim*).

Bemühen des Konzils von Trient, eine recht verstandene Verehrung der Heiligen erneut in das Bewußtsein der Katholiken zu bringen.²²⁸ Dieses Anliegen machte sich auch der Augsburger Bischof und Kardinal, Otto Truchseß von Waldburg, zu eigen, indem er in die „Decreta synodalia dioecesis Augustanae“, welche im Anschluß an die 1567 zu Dillingen abgehaltene Bistumssynode erlassen wurden (Petrus Canisius war als Ratgeber Ottos maßgeblich beteiligt²²⁹), ein eigenes Kapitel über Heiligen- und Reliquienverehrung aufnehmen²³⁰ und den Geistlichen nahelegen ließ, bei der Verwendung von Heiligengeschichten vorsichtig zu Werke zu gehen und diese „ex libris et autoritatibus magis probatis“ zu nehmen, „ne hoc seculo contentioso aut ineptis vel ridiculis vel parum firmis exemplis aut incertis prorsus historiis fidere videantur“.²³¹ Ausdrücklich werden die unbeweglichen, in der Diözese zu begehenden Festtage genannt, unter denen der 4. Juli als „Festum sancti Vdalrici“ Erwähnung findet.²³² Das Volk sei oft über den rechten Gebrauch und den Nutzen dieser Festtage zu ermahnen.²³³ Auf der Schändung dieser Feiertage steht harte Strafe.²³⁴

Bereits 1547/48 hatte Otto, nach der Rückgabe des Domes an die Katholiken, eine gewisse Erneuerung der Domkirche vornehmen lassen, bei welcher wohl besonderer Wert auf die Renovierung der Ulrichskapelle gelegt worden ist.²³⁵ In dem auf sein Geheiß 1555 herausgegebenen Augsburger Missale wird Ulrich in der nämlichen Weise begangen wie in jenem von 1510.²³⁶ Mit Dionys, Wikterp, Tozzo, Sympert und Adalbero fand Ulrich auch Aufnahme in die „Litania pro Germania saepe a Germanis recitanda“, einem Anhang zu den von Otto 1561 herausgegebenen „Selectae Preces in vsum piorum pro successu ac con-

²²⁸ Vgl. oben S. 190 und 205.

²²⁹ Über die Synode selbst siehe Näheres bei Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 356–361; über die Beteiligung des Canisius ebd. II 358.

²³⁰ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 725 fol. 15b–17a.

²³¹ Ebd. fol. 16a.

²³² Ebd. fol. 12b.

²³³ Ebd. fol. 13a+b.

²³⁴ Ebd. fol. 13b.

²³⁵ H. Dussler, Die Restaurierung des Augsburger Domes von 1547/48. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5 (1971) 95–110, hier 102 ff. Es ist die nämliche Kapelle, die 1563 Canisius und seinen Mitbrüdern zur Sakramentenspendung zeitweilig überlassen wurde (vgl. Pölnitz, Petrus Canisius 373 und Anm. 110).

²³⁶ Missale secundum ritum Augustensis ecclesiae diligenter emendatum et locupletatum ac in meliorem ordinem quam antehac digestum. Mandato et impensis Reverendissimi ac illustrissimi Principis ac Domini Domini Othonis tituli sancte Sabine presbyteri Cardinalis Episcopi Augustani... Anno salutis 1555 (Bibliotheca Capituli Cath. Aug. 2^o Nr. 81; Besitzvermerk: „Societatis Jesu Landispergae Anno 1577“). Frdl. Hinweis von Frau Dr. Thummerer und Frau M. Wagner. — Im Kalendar dieses Meßbuches ist Ulrich am 4. Juli rot eingetragen; die liturgischen Texte für den Tag selbst ebd. fol. 291b–292b; ebd. fol. 295 b: Die 11. „In octava sancti vdalrici vt supra de sancto vdalrico praeter Credo, quod non dicitur, fol. 291.“ — Zum Missale von 1510 siehe oben S. 187.

clusione generalis Concilii et populi Christiani vnione atque salute“²³⁷; ebenso findet sich sein Name im Augsburger Processionale von 1566, wo Ulrich in der Litanei „in capite ieiunii“ unmittelbar nach den Patriarchen und Propheten erscheint, zu deren Abschluß noch einige Orationes gebetet wurden; die an den heiligen Ulrich gerichtete ist unter ihnen die erste.²³⁸ 1570 erschien durch Otto zu Rom ein neues Augsburger Brevier²³⁹ – die Vorbereitungen hierzu liefen bereits seit 1559 unter zeitweiliger Beteiligung des Petrus Canisius²⁴⁰ –, in welchem das Ulrichsfest mit zwei Vespers und einer Matutin mit 6 Lektionen gefeiert wird.²⁴¹ Die fünfte dieser Lektionen erwähnt ausdrücklich: „Hungaris Augustam oppugnantibus, angelus e caelo descendere et sancto dei munus caeleste crucem parvam victoriae signum deferre ab omnibus publice visus est, quae etiam nunc extat tantae admirationis, vt cuius materiae oculus humanus hucusque indicare non potuerit“.²⁴² Die ganze Oktav über wurde Ulrich commoriert²⁴³ und der Oktavtag wie der Festtag selbst begangen.²⁴⁴

Otto dürfte persönlich ein besonderer Vereherer seines heilig gesprochenen Vorgängers gewesen sein: mit eigener Hand trug er sich 1565 August 31 in das Mitgliedsbuch der Augsburger St. Ulrichsbruderschaft ein²⁴⁵; in päpstlichem Auftrag überreichte er 1566 März 31 dem auf dem Augsburger Reichstag weilenden Legaten Commendone die Insignien seiner neuen Würde als Kardinal und wählte für diesen feierlichen Akt die St. Ulrichskirche.²⁴⁶ Das Titelblatt des von ihm 1570 herausgegebenen Breviers zeigt Ulrich neben der vom Heiligen Geiste überschatteten Madonna und St. Afra.²⁴⁷ Das wohl mit Zustimmung des Kardinals vom Domkapitel in Auftrag gegebene Epitaph für seinen unmittel-

²³⁷ Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 12^o Th. Lt. K. Preces 1561; Staatliche Bibliothek Dillingen, XVIII 1190 (vgl. Bucher, Bibliographie 92 Nr. 145 und Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 328 und Anm. 799).

²³⁸ Preces ecclesiasticae in processionibus et supplicationibus publicis ex veteri more Patrum adhibendae, Dillingen 1566 (Staatliche Bibliothek Dillingen, X 479/1; vgl. Bucher 116 f. Nr. 221 und Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 356 und Anm. 929) fol. 44a und 49b–50a. – Für die Übermittlung von Fotokopien danke ich Fr. R. Wenck, Dillingen.

²³⁹ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVI 806 (vgl. Zoepfl II 363). Fotokopien durch Fr. R. Wenck, Dillingen. – Unter Marquard von Berg wurde es 1584 nochmals ediert (Zoepfl II 649).

²⁴⁰ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 310 f.

²⁴¹ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVI 806 p. 972 ff.

²⁴² Ebd. p. 975.

²⁴³ Ebd. p. 977 (fälschlich 973): „Suffragium de S. Vdalrico per octavam . . .“

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 278 f. nach A. Haemmerle, St. Ulrichsbruderschaft Augsburg. Mitgliedsverzeichnis 1466–1521, Privatdruck 1949, 14. Da sich mit Otto noch weitere 6 Persönlichkeiten mit ihren Familien eintrugen, könnte an einen (allerdings gescheiterten) Versuch der Erneuerung im Jahre 1565 gedacht werden.

²⁴⁶ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 352.

²⁴⁷ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVI 806. Siehe Abbildung Nr. 10.

baren Vorgänger Stadion, das in der Nürnberger Ägidienkirche Aufstellung fand, zeigt den Verstorbenen unter dem Kreuze knieend, wie dieser von seinem heiligen Vorgänger Ulrich – letzterer in bischöflichem Ornat und mit Fisch – dem Herrn empfohlen wird.²⁴⁸

Auch Ottos Nachfolger im bischöflichen Amte scheinen dieser Tradition gefolgt zu sein: im Rituale von 1580 gehört der Ulrichstag zu jenen festlichen Tagen, die – wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, Himmelfahrt und Fronleichnam, die Marien- und Apostelfeste und die einiger Heiligen – dem Volke eigens anzukündigen waren.²⁴⁹ Der „ordo divini officii“ von 1596 mit seinen Besonderheiten für den Ulrichstag und dessen Oktavtag wurde bereits erwähnt.²⁵⁰ Als Johann Otto 1597 die Augsburger Liturgie der römischen anglich²⁵¹, ließ er bei Johann Mayer in Dillingen eigens ein Proprium Augustanum herausgeben.²⁵² Er begründete diesen Schritt in der Vorrede zu diesem Proprium damit, es sei unmöglich, die verehrten Augsburger Bistumspatrone und andere Heilige des deutschen Volkes und benachbarter Diözesen aus dem liturgischen Leben auszuschalten.²⁵³ Als es wenige Jahre später um eine römische Approbation dieses Augsburger Sondergutes ging, war es gerade das immer noch reich ausgestaltete Ulrichsoffizium, das in Rom keinen vollen Anklang fand.²⁵⁴ Bereits 1592 und 1594 war zur Gewährung päpstlicher Ablässe für die Bürger der Stadt Augsburg u. a. der Besuch der Ulrichskirche vorgeschrieben worden, wohin an zwei Tagen der Woche nach Septuagesima 1594 eigene Prozessionen veranstaltet wurden.²⁵⁵

Es wäre eine lohnende Aufgabe, würde aber den Rahmen dieser unserer Untersuchung sprengen, wollten wir untersuchen, inwieweit die von kirchlich-obrigkeitlicher Seite so sehr betonte Ulrichsverehrung im Volke Wurzel schlug – etwa anhand neuer Ulrichspatrosinien²⁵⁶ oder auf Grund der Verbreitung seines Namens als Taufname in den Matrikeln der einzelnen Pfarreien.²⁵⁷ Der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzende Brauch der Ulrichskreuze²⁵⁸ und die 1610 erfolgte Erneuerung der Ulrichsbruderschaft bei St. Ulrich²⁵⁹ lassen

²⁴⁸ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 138; ebd. Abbildung Nr. 12 zwischen S. 168 und 169.

²⁴⁹ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVIII 831 p. 28–30, hier 29; vgl. Bucher, Bibliographie 200 Nr. 497; F. Zoepfl, Die Durchführung des Tridentinums im Bistum Augsburg. In: G. Schreiber, Das Weltkonzil von Trient II, Freiburg i. Br. 1951, 136–191, hier 159; derselbe, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 648.

²⁵⁰ Siehe oben S. 187.

²⁵¹ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 724 f.

²⁵² Ebd. II 725; Bucher, Bibliographie 216 Nr. 748.

²⁵³ Nach Zoepfl II 725; eine Ausgabe dieses Propriums stand mir nicht zur Verfügung.

²⁵⁴ J. A. Steiner, Acta selecta ecclesiae Augustanae, Augustae Vindelicorum 1785, 166.

²⁵⁵ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 717 f.

²⁵⁶ Vgl. Schröder, Ulrich in der Volksüberlieferung 9–12.

²⁵⁷ Vgl. ebd. 6–7.

²⁵⁸ Vgl. ebd. 14–16 und J. M. Friesenegger, Ulrichskreuze, Augsburg 21937.

²⁵⁹ Braun, Leben des heiligen Bischofs Ulrich, S. XXXI–XXXVIII (Anhang VIII und IX); vgl. Koch 92.

aber vermuten, daß die von kirchlicher Seite geförderte und von den Augsburger Bischöfen offenkundig selbst praktizierte Verehrung des Bistumspatrons bei den Gläubigen des Bistums auf einen echten Widerhall stieß. Die 1595 durch Welser publizierten Ulrichsquellen, „dem verehrungswürdigen Klerus der heiligen Kirche von Augsburg“ gewidmet²⁶⁰, mögen teils bereits Frucht, teils aber auch Ansporn zu neuer Verehrung gewesen sein. Sicher vermöchte auch die Kunstgeschichte mit der Zahl und der verschiedensten Art der Ulrichsdarstellungen hierüber Näheres zu sagen.²⁶¹

VII

Ergebnis

Im endenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert stießen wir auf ein reiches Feld der Ulrichsverehrung und Ulrichstraditionen. Die einsetzende Reformation hat auch diesen Strom zu einem – freilich nur vorläufigen – Stillstand gebracht. In den ersten Jahrzehnten der Reformationsepoche erscheint dann Ulrich durch die ihm fälschlich zugeschriebene Epistel geradezu als Vorkämpfer evangelischer Freiheit gegenüber dem Joche römischer Knechtschaft. Es ist wohl in erster Linie das Verdienst des Augsburger Dompredigers und Canisiuschülers Johann Fabri OP, diesem Ansinnen energisch und erfolgreich entgegengewirkt zu haben. Der erste deutsche Jesuit, Petrus Canisius, selbst ein großer Verehrer des Augsburger Patrons, hat ihn darin durch seine Gespräche mit Andersgläubigen auf dem Regensburger Reichstag 1556/57 unterstützt, so daß die Magdeburger Zenturiatoren vom heiligen Ulrich als Autor des tendenziösen Schreibens abrückten und in ihrer Kirchengeschichte ein im Wesentlichen positives Bild des Heiligen vermitteln – freilich auf einer relativ schmalen Quellenbasis, weil sie – wie auch der Historiker Bruschi – die für das Ulrichsleben wichtigste Vita, die Gerhards, nicht kannten, sondern gleich den Hagiographen sich im Wesentlichen mit der theologisierenden Vita Bernos von Reichenau begnügten. Einen Wandel hierin schuf erst der in enger Verbindung mit Canisius stehende Markus Welser, der durch die Herausgabe der Vita Gerhardi den wohl bedeutendsten Beitrag zur Ulrichsforschung leistete, auf welchem dann die Editionen der großen historischen und hagiographischen Quellenwerke beruhen oder darauf zumindest aufbauen konnten. Daneben hat Canisius als Mitherausgeber eines mehrere Auflagen erlebenden Martyrologiums wohl entscheidenden Anteil am Ulrichsbild mehrerer nachtridentinischer Generationen. Die durch das Tridentinum erneuerte Heiligenverehrung erscheint im Bistum Augsburg in amtlichen Erlassen stark akzentuiert auf den Bistumspatron, dessen Verehrung den Augsburger Bischöfen in

²⁶⁰ M. Welser, De Vita S. Vdalrici p. 3.

²⁶¹ Vgl. zur Einführung Zoepfl, Ulrich in Geschichte und Kunst 13–16 sowie den Beitrag von K. Kosel.

